Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz

Herausgeber: Historischer Verein Zentralschweiz

Band: 88 (1933)

Artikel: Beiträge zur Luzerner und Schweizer Geschichte des 17. Jahrhunderts : aus einem zeitgenössischen Briefwechsel : Korrespondenz Familie Meyer im am Rhyn-Archiv

Autor: Dommann, Hans

Kapitel: I: Biographisches

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-118025

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

I. Biographisches.

Statthalter Ritter Ludwig Meyer, Bauherr der Hofkirche.

Er ist der erste bedeutende Vertreter der Familie Meyer, die sich im 18. Jahrhundert nach ihrem Sitz oberhalb Kriens Meyer von Schauensee nennt.[2] Ludwig Meyers Großvater Andreas, der „Pfister", war 1523 Großrat geworden; sein Vater Leodegar trat 1563 in den Großen, 1581 in den Innern Rat und wurde auch Sentiherr (gest. 1606). Ludwig entsproß am 25. April 1587 der dritten Ehe Leodegars mit Apollonia Probstatt, der Angehörigen eines angesehenen Bürgergeschlechtes. Am 5. Oktober 1605 verheiratete er sich mit Elisabeth

---

180—182 (St. Leodegar, u. a. Bau der Hofkirche), 183/184 (Jesuitenkollegium), 187 (Ursulinen), Abteilung III B., Faszikel 54—56 (Manuskripte Propst Meyers) usw. — Als allgemeine Quellen kommen weiter die Akten des Luzerner Staatsarchivs in Betracht, für deren Bereitstellung ich Herrn Staatsarchivar Dr. Weber bestens danke. Durchgesehen habe ich besonders die Register der Ratsprotokolle seit 1616, das Taufregister und das Ehebuch der Hofkirche, die Aktenfaszikel: Bauernkrieg 1653/54, 1. Villmergerkrieg 1656, Stift Münster (Disziplin, Ernennungen usw.). — Von den gedruckten Quellen kommen namentlich die Eidg. Abschiede aus dem Zeitraum von 1618—1648 und 1649—1680, Bd. V 2 und VI 1, in Betracht. — Für die Literatur verweise ich hauptsächlich auf Joh. Dierauer, Gesch. der Schweiz. Eidgenossenschaft, Bd. III, 563 ff., Bd. IV, 18 ff.; Ernst Gagliardi, Gesch. der Schweiz, Bd. II, 95 ff.; Hans Nabholz, Leonh. von Muralt, Rich. Feller, Emil Dürr, Gesch. der Schweiz, Bd. II; Frieda Gallati, Eidg. Politik zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges (Jahrb. f. Schweiz. Gesch., Bd. 43/44), Die Eidgenossenschaft und der Kaiserhof zur Zeit Ferdinands II. und Ferdinands III., 1619—1657. Auch die bezüglichen Artikel im Hist.-Biographischen Lexikon der Schweiz sind zu vergleichen. — Die Orthographie der angeführten Briefstellen habe ich um der Lesbarkeit willen vereinfacht, Groß- und Kleinschreibung und Zeichensetzung nach heutigem Gebrauch behandelt.

[2] Vergl. zur Genealogie den Artikel Meyer v. Schauensee (v. Vivis) im Hist.-Biograph. Lexikon V., 107 f.; ferner: Schweiz. Geschlechterbuch III., 265 ff.; Genealogisches Taschenbuch der Ade-

Müller. Nach ihrem Tode hatte er — nach der Familientradition — noch fünf Frauen: Barbara Pfyffer von Altishofen, Barbara Cysat, Maria Jakobea Dulliker, Anna am Rhyn und Anna Petermann. Durch sie verbanden ihn zahlreiche verwandtschaftliche Beziehungen mit führenden Familien Luzerns. Aus zwei der sechs Ehen gingen 11 Kinder hervor.[3] 1609 und später wiederholt stand

ligen Häuser, S. 251; Leu-Holzhalb, M.-R. — Die Familientradition, die den Stammbaum auf Johannes Meyer, Ministeriale der Gräfin v. Aarberg und Valangin (1407) zurückführt, ist Grundlage des Stammbaumes im „Viridarium Nobilitatis Lucernensis" (v. Rusconi), der um 1673/74 entstandenen genealogischen Zusammenstellung und des Meyerschen Familienbuches (um 1677/82), im Besitze der Erben Oberrichter Dr. Plazid Meyers v. Schauensee, früher im am Rhyn-Archiv). G. v. Vivis leitet die sichere Stammbaumreihe von Andreas, dem Bäcker und Großrat (1523—1546), ab und nennt als ersten urkundlich nachweisbaren Bürger (1468) Clevi, den Gerber aus Mellingen.

[3] St.-A. L. Taufregister 1581 ff.; Ehebuch 1581 ff.; Meyersches Familienbuch und genealogische Zusammenstellung (vergl. Note 2). — Th. v. Liebenau: Das alte Luzern, S. 313. Liebenau spricht von 19 Kindern Ludwigs. — Die zeitgenössische genealogische Aufzeichnung (entstanden zwischen dem 21. März 1673 und dem 7. Juli 1674) sagt im Wesentlichen folgendes über die Familie: Dorothea von Flüe, die Tochter des sel. Niklaus von Flüe, heiratete Hans Scheuber; ihr Sohn war Bruder Konrad Scheuber, ihre Tochter Barbara Scheuber. Diese war mit Andreas Meyer, dem Großvater Ludwigs, vermählt. Der Vater Ludwigs hatte vier Frauen: Maria Schyterberg, Anna Ruß, Apollonia Probstatt und Elisabeth Schobinger. Geschwister Ludwigs waren: Anna Maria, Balthasar („Kämmerling" zu Engelberg) († 1645), Andreas, Verena oder Sr. Klara in Gnadenthal († 1633), Elisabeth in Rathausen († 1639), daneben zehn Stiefgeschwister, u. a. Hans, Anton und Jost (Großrat). Heiraten Ludwigs: 1605, 5. Okt. mit Elisabeth Müller († 6. Juni 1621); 1621, 22. Sept. (nach dem Ehebuch im Staatsarchiv: 28. Sept.) mit Barbara Pfyffer von Altishofen († 10. Jan. 1649); 1649, 7. Mai (nach dem Ehebuch: 19. Mai) mit Barbara Cysat († 22. Okt. 1651, im 60. Jahr); 1652, 22. Jan., mit Jakobea Dulliker († 4. Okt. 1656, im 58. Jahr); 1657, 18. Juni, mit Anna am Rhyn († 27. Nov. 1660, im 50. Jahr; 1661, 13. Juni, mit Anna Petermann († 21. März 1673, im 65. Jahr). Kinder aus erster Ehe: 1606, 6. Dez., Adam (Großrat, verheiratet 1627 mit Elisabeth Schumacher), 1608, 29. März, Anna Maria (Konventualin in

Ludwig Meyer als „Wirt zum Hirzen" vor dem Rat. 1613 wurde er — weil er zwei fremde Pilger nicht aufnahm — mit 20 Pfund gebüßt, am folgenden Tag aber von der Buße befreit.[4] Von 1609 an bis zu seinem Tode, also 54 Jahre lang, wirkte Meyer als Amtmann des Gotteshauses Engelberg. Im Januar 1622 wurde er Großweibel; er bekleidete dieses Amt und dazu das des Ankenwagmeisters bis zum Eintritt in den Innern Rat. 1625 trat er in den Großen Rat und schon im

---

Rathausen als Sr. Maria Viktoria, † 29. Jan. 1639), 1609, 29. Aug., Jost († 18. Sept. 1618), 1611, 3. April, Wilhelm, 1613, 22. März Maria (verheiratet mit Melch. Krepsinger, † 12. Jan. 1648), 1615, 20. Juli, Margareta († 12. Juni 1624), 1617, 16. Aug., Elisabeth (Konventualin in Hermetschwyl als Sr. Maria Scholastica, † 23. Juni 1668), 1619, 30. Aug., Benedikt (Konventuale in Engelberg als P. Bonifatius, † 9. Aug. 1639 im Engelbergerhof zu Luzern); aus zweiter Ehe: 1622, 24. Nov., Maria Jakobea (Konventualin in St. Anna im Bruch als Sr. Maria Konstantia; sie war die erste Tochter, die im neuen Rathaus geboren wurde), 1625, 25. Juni, Katharina († Mai 1632), 1627, 16. Jan., Franz Niklaus, 1628, 5. April, Anna Maria († 21. Aug. 1628), 1629, 12. Juli, Anna Maria Klara (Konventualin in Rathausen als Sr. Maria Klara Edmunda, † 2. Sept. 1669), 1631, 9. Mai, Plazid, 1633, 5. Sept., Anna Barbara (Konventualin im Bruch als Sr. Gertrud), 1635, 11. Jan., Dorothea (verheiratet mit Jak. Christoph Cloos), 1637, 3. Jan., Maria Margareta († 1. Jan. 1638), 1638, 18. März, Ludwig (Konventuale in Einsiedeln als P. Plazidus), 1644, 9. Dez., Heinrich (Konventuale in Engelberg als P. Benedikt, † 24. Aug. 1662). — Unter den Taufzeugen finden wir bekannte Namen, ua. Jak. Benedikt Sigerist, Benedikt Keller, Plazidus Knüttel, Aebte von Engelberg, Dr. Jost. Knab, Propst von St. Leodegar und Bischof von Lausanne, Nuntius Franziskus Boccapadulius, die Schultheißen Jakob Sonnenberg, Ludwig Schumacher, Eustach Sonnenberg, Heinrich Fleckenstein usw. — Ob Ludwig Meyer höhere Schulen besucht hat, ist zweifelhaft. Im Schülerkatalog des Jesuitenkollegiums (Staatsarchiv) kommt in den Jahren 1602 und 1605 ein Ludovicus Mayer Lucer[nensis] vor. Unser Ludwig M. war damals 15 resp. 18 Jahre alt und heiratete 1605.

[4] Ratsprotokoll Bd. 51: 1609, Mittw. n. Reminiscere, Dienstag vor St. Thomas Tag, 1610, Mittw. vor der Crützwochen; Bd. 52, 1613, Donnerstag vor Dreikönigen; Bd. 53: 1613, Donnerstag n. Ostern; Bd. 56: 1618, Zinstag vor St. Michels Tag, usw.

folgenden Jahre in den Innern Rat, 1627 auch in das Stadtgericht. Damit begann seine vielseitige und bedeutende staatsmännische Tätigkeit. 1627 wurde er zum Talvogt von Engelberg ernannt; auch 1638 bis 1642 bekleidete er dieses Amt. Im Jahre 1627 erhielt der Vierzigjährige für zwei Jahre die Landvogtei Ruswil, im folgenden das Amt des Spendherrn und Allmendmeisters, 1631 das des Umgeltners, 1632 das des Kornherrn für 12 Jahre. Daneben war der vielseitig tätige Staatsmann seit 1629 elfmal Landvogt des damals luzernischen Merenschwand. Von 1649 bis 1651 amtete er als Landvogt in den Freien Aemtern.[5]

Nach dem Brand der Hofkirche, am 27. März 1633, beschloß der Rat den sofortigen Wiederaufbau und ernannte Ludwig Meyer am 21. April zum außerordentlichen Bauherrn. Die bezügliche Protokollstelle lautet:

---

[5] Ratsprotokoll, 58. Bd.: S. 115, 1622, Freitag nach dem 20. Tag: Ernennung zum Großweibel „uff Bit"; 59. Bd., S. 2 b, 35 b, 126, 306 (seit Anfang 1624 auch Ankenmeister); S. 397: zu Joh. Baptista 1625 Großer Rat „uff hüten gsetzt": Ludwig Meyer bleibt Großweibel. — 60. Bd., S. 189 b, 1626, Samstag nach Joh. Bapt.: „Wyl dann M. G. H. Diener und Großwybel Ludwig Meyer verschinen S. Joh. Baptista des täglichen Rahts gsetzt, hat er uff hüten sin gedachten ehrenden Dienst mit Dank widerum ze M. G. H. Handen ufgeben und uf sin Bit ist ime M. G. H. Bhusung bis künftig Mitenmerz wie auch das Kauf- und Ankenhus der Nutzung begondt". S. 297 b, 1627, 2. Jan., Erneuerung des Stadtgerichtes: Ludw. Meyer. 61. Bd., S. 33, 1627, 26. Febr.: „Uff hütt hand M. G. H. iren Mitrat Vogt Ludwig Meiern zum Talvogt gehn Engelberg ernambset". S. 151, 1627, 11. Sept., Vogteibesatzung (Ruswil: L. M.). Meyer ist auch Fleischschätzer. — 62. Bd., S. 59, 1628, 30. Sept.: Ernennung zum Spend- und Allmendmeister. S. 88 b: „Zu synem Buw by Tribschen" wird ihm gestattet, in der Biregg 130 Saghölzer zu schlagen. — 63. Bd., S. 166 b, 1631, 27. Juni: Ernennung zum Umgeltner. — Präsentationsbrief von Rät und Hundert für die Vogtei in den Freien Aemtern im F.-A. am Rhyn IV, B. 10.

„Uff hüt habent sich M. G. H. Rat und Hundert beratschlaget, was für Mittel an die Hand ze nemmen, unsere Muotter, die Pfarkirchen im Hoff, uß der Eschen widerum nüw uffzebuwen, habent sy beschlossen, daß man jedem M. G. H. und Burgeren heimsetze, sinem Vermögen gmäß, was Gott ynsprechen wirdt, an diseren Buw ze stüren, doch mit der Erlütterung, daß wan ein Wollhabender sich nit der Gebühr nach ynstellen wurdt, sy ihnen wellent vorbehalten haben, denselbigen zuo der Billigkeit ze vermögen; demnach, daß zuo disem vorhabenden Werk der Spital allhie acht und die Senti vier Pfärd zuo der Fuhr söllent underhalten. Nachdem M. G. H. Rät und Hundert uff den ergangnen hievorstehenden Ratschlag auch für notwendig erachtet, anzesehen und ordinieren, welche Gwalt und Befelch über vorgehörten Buw haben sollent, sind sy zur Nomination derselben geschriten, und erstlich sich erlütert, daß ihr Mitrat und Ordinari-Buwmeister der Stadt, Junker Jakob Bircher, weil sonsten er vielfältig von der Stadt wegen täglich bescheftiget und ihme ferners hierin nit beladen werden solle, als über das ganze Werk getrüwe Inspektion ze halten und übrigen verordneten Herren mit gutem Rat, es sye in schweren Verdingen oder anderem, darin ersuecht werden möchte, byzespringen. Herrn Spendherr Ludwig Meyern ist uffgetragen, umb alles, sowohl Innemmen als Usgeben, so dieser Buw erfordern wirdt, Rechnung ze halten, auch Uebriges alles, es sye mit Knechten dingen und anzestellen oder anders, mit Rat übriger Underbuwmeisteren anzeordnen Gwalt und den Buw in sinem Befelch ze haben ..."

In seinen eigenhändigen chronikalischen Notizen schreibt Meyer über den Brand ua.: „Den 27. Merzen — war der h. Ostertag — zu Obent ein Viertelstundt nach fünfen ist von Petter Steiner, einem Dek, ein Schutz noch den Dollen geschehen in das klein Dürnli im Cor, darin 4 kleine Glögli sindt ghangen. Darvon ist ein Für uffgangen und die Kilchen, wie auch alle Altär, 2 Orgelli, S. Michels Capellen sampt 2 grösten Glogen in einem Turn ..., im andern Turm 3 Glogen ..." Meyer erzählt weiter vom Brand der umliegenden Häuser und wie sie durch das „hochwürdig Sacrament, so ein Jesuwitter Patter Rektor us der Capellen ussen bracht und mit um die Kilchen gangen", ebenso „durch mechtige Hilf der Lütten" gerettet worden

seien. Dann berichtet er von den sofortigen Räumungsarbeiten: „Den 30.—31. Tag Merz und 1. Tag Apere(len) hat man mit der Gmeindt die Kilchen gsübert, zu Gaumeten umb, wie man das gr(oß) Bet halt, us jedem Hus ein Person, und hat ein Person 4 Stund müssen arbeiten, ein Gaumet vor Mittag, der ander darnach." Auch die feierlichen Gebete und Zeremonien beim Guß der neuen Glocken, ihr Gewicht und ihre Taufe, die feierliche Grundsteinlegung und die Etappen des Neubaus verzeichnet der Bauherr. Von den beiden Turmknöpfen sagt er: sie haben 3 Luzerner Mütt Kernen gefaßt, und zum Vergolden dieser Knöpfe samt Kreuz und Hahn sei für 297 Dukaten Emmengold gebraucht worden. Die umfangreiche Schrift des Rates im Eckstein meldet nach Meyers Kopie ua.: „Den Hauptbauw sampt den Glocken, deren 11 an der Zahl, soll verwalten Her Ludwig Meyer, Lantvogt zu Meryschwanden, Spändherr und Kornhußmeister diser Statt, mit Assistens eines Architecten Fratris Jacobi Correri, deß Ordens der Societet Jesu ..." [6]

---

[6] Im F.-A. am Rhyn liegt ein Faszikel (I. 182) mit den chronikalischen Notizen Ludw. Meyers zur Baugeschichte, mit Originalen und Abschriften von Verträgen, Beschlüssen und Rechnungen. — Vergl. auch das Seckelamts-Rechnungsbuch der Baujahre im Staatsarchiv. Th. v. Liebenau, Jakob Kurer (Anz. f. schweiz. Altertumskunde, Bd. III, N.F. 1901, S. 275). Die Inschrift im Turmknopf vom 11. Juni 1638 nennt als Baumeister Fr. Jakob Kurer, „mit Assistenz Herrn Ludwig Meyers, Kornhusmeistern". — Am 30. Januar 1633 schrieb Prior Engelbertus in Eich[en] von Engelberg wegen des Orgelbaues an Meyer: Meister Roß, der die Orgel in Buochs gebaut und sich nun auch in Schwyz „verdingt" habe, sei der Meinung: weder Schönenbüel noch andere können was er. „Ich glaub genzlich, die Herren wurden am besten mit diesem Meister versorget sin... In Italien hat er 20 große Werk gemacht und vil kleine, Wölle ein Werk können machen, wie man's haben wölle: stark, still, lieblich, uf tütsch und welsche Manier..." Bekanntlich erhielt dann aber Johann Geisler aus Salzburg den Auftrag. (F. J. Breitenbach, Die große Orgel der Hofkirche in Luzern, S. 5). — Abt Placidus von Engelberg berichtet Meyer am 5. Juni 1634, „Jacob, der Jesuiter", habe mit ihm wegen des Klosterkirchturms unterhandelt; er wolle ihn mit drei steinernen Pfosten verstärken. (F.-A. am Rhyn IV. 4.) Als Bauherr legte Meyer am 20. April 1654 auch den Grundstein für das neue Spital im Obergrund. (Liebenau, Das alte Luzern, S. 40.)

Damit war Meyer eine verantwortungsvolle und weitreichende, aber auch dankbare Aufgabe übertragen. Er hat sich durch seine Bauaufsicht, seine Verhandlungen mit den Handwerkern und Künstlern und seine Verwaltungsarbeit von 1633—1644 um das schöne Gotteshaus, dessen Bau und Ausstattung rund 213,000 Gulden kostete, neben dem Architekten Bruder Jakob Kurer, ein Hauptverdienst erworben. Am 21. August 1644 schrieb sein Sohn Propst Meyer in seine Annalen: „Lucernensis noviter constructa ecclesia dedicata et consecrata fuit... Consecratio duravit duos dies". Die Obrigkeit ließ in diesem Jahre die Bildnisse Bruder Kurers und Ludwig Meyers von Kaspar Meglinger, dem Meister der Totentanzbilder auf der Spreuerbrücke, malen und zu bleibender Erinnerung in der Kirche anbringen. Meyers Bild zeigt eine knieende bärtige Magistratengestalt vor dem Landschaftshintergrund mit der neuen Hofkirche; es hängt über der Taufkapelle.[7] Sein Sohn, der Propst, hatte ihm deswegen am 13. August 1643 geschrieben: „Für die Tafel ob dem Taufstein halte ich für gut, daß Ihr vor einem Kruzifix gegen das Beinhaus knieend gmolet würdet, doch also, daß man die Contrafet wohl kennen möchte..." Ludwig Meyer selbst und seine Söhne wurden durch Stiftungen Wohltäter des Gotteshauses. Sie stifteten am 1. Juli 1663 die Kaplanei St. Benedikt, ebenso 1643 den Seitenaltar St. Benedikt und Andreas.[8]

---

[7] Bernh. Fleischlin, Die Stiftskirche im Hof, S. 95. Meglinger wird auch in der Erbschaftsrechnung von 1662—1667 erwähnt.

[8] Gfd. 44. Bd., S. 15; Fleischlin a. a. O., S. 106; Th. von Liebenau, Das alte Luzern, S. 310. — Im Testament Ludw. Meyers, dessen eigenhändiges Original von 1651, 1655 und 1661 im Fasz. III. 32 des am Rhyn-Archives liegt, heißt es: „Item ein Capplony in Hoff; sol man geben... 7000 gl., so er sol täglich Mes lesen uf dem Selaltar für mich und dye Minigen, auch in die horas gan. Liegen die 7000 gl. an Brieffen bysamen". In der Erbschaftsrechnung (von Propst Meyers Hand) sind für die Kaplanei im Hof 5250 gl. verrechnet. — Für die St. Michaelskapelle im Hof setzt das Testament 200 gl. aus

Das Gemälde dieses Altars meint Propst Meyer wohl, als er in einem Brief vom 5. März 1644 schreibt: „Das Blat wird bis dahin geordnet werden, daß man vor dem Krüzgang den Altar uffrichten könne. Wegen der Landschaft mögen dann selbst mit Meister Kaspar reden . . ." Und am 12. März: „Hieby hand Ihr das Blat zu dem Altar zu empfangen, welches ich ihme schon bezahlt habe. Wellet mich es lassen wüssen, wie es Uch gfalle, und wegen der Landschaften mit ihme selbsten reden, ob Ihr wellen oder nit." [9] Diese Briefstellen scheinen gegenüber der Annahme Liebenaus, daß Matteo Preti von Taverna das Gemälde geschaffen habe, eher darauf hinzuweisen, daß es von Kaspar Meglinger stammte. — 1649 stiftete Ludwig Meyer das große, in italienischer Art gemalte Bild „Mariae Reinigung", das die Aufschrift trägt: „Rathsherr Ludwig Meyer, des Innern Raths, wohlregierender Landvogt in den Fryen Aemptern und Vogt zu Merenschwanden, Bauherr des lobwürdigen Gotteshauses St. Leodegarien. Anno 1649." [10] Die Familie Meyer war 1639 auch an der Stiftung der vierzehn großen Stationentafeln beteiligt. 1660 schenkte Ludwig Meyer dem Gotteshaus ein silbernes Brustbild des hl. Benedikt, das der Münsterer Goldschmied Hans Kaspar Schlee schuf. [11]

Schon im Jahre nach dem Eintritt in den Innern Rat begann Ludwig Meyers Tätigkeit an den zahlreichen eidgenössischen Tagungen jener Zeit. Die erste

mit der Bemerkung: „An ein Caplony ze wenden". — Der Altar des hl. Benedikt trägt noch heute die Inschrift: „D. Guilelmus Meyer, Praepositus Beronensis, H. Niclaus Meyer deß Raths, H. Landtvogt Ludwig Meyer deß Raths und Buwherr dises Gotts Huß. 1643".

[9] Nach einem weiteren Brief vom 28. März war das Blatt für den Altar zu groß.

[10] Fleischlin, a. a. O., S. 96. — Das restaurationsbedürftige Bild hängt an der Rückwand rechts vom Hauptportal unter dem Bildnis Kurers. — 1662, „uff Galli" (16. Okt.) schrieb Propst Meyer an den Vater: „Ich hör, Bruder Fendrich sie wieder fort und habe üch ein schön Gmäl hinderlassen, welches ihr im Crüzgang im Hoff wellen uffmachen lassen."

[11] Fleischlin, a. a. O., S. 110. — Propst Meyer redet in den Briefen wiederholt vom Benediktus-Bild; so am Aschermittwoch 1660: „St. Benedikts halben trib ich immerdar . . . Je lenger der

war eine Konferenz der regierenden Orte der Grafschaft Baden in Bremgarten (23. und 24. November 1627). Ihr folgten fast jedes Jahr bis 1662 eine Reihe von Gesandtschaftsreisen. Die eidgenössische Abschiedesammlung nennt Meyers Namen als Gesandten hundertsiebenundsiebzigmal.[12] Den Großteil dieser Tagungen bildeten Konferenzen der fünf katholischen Orte in Luzern zur Besprechung der im Vordergrund stehenden gemeinsamen religiös-politischen Fragen. Neunzehnmal besuchte Meyer seit 1641 die gemeineidgenössische und Jahresrechnungs-Tagsatzung in Baden und Solothurn als zweiter Gesandter

---

Meister doran macht, je gröser Nuz es uns und sin Schad ist". 24. Mai: „Hieby hand Ihr St. Benedikt; wan Ihr dardurch ein Gnügen, wird mich freuen". Pfingstmontag: „Ist ein ansehenliches stattliches Bild; rüsten nur ein guts Drinkgeld"... — Im Testament Ludw. Meyers (1661) ist die folgende Stelle durchgestrichen, mit der Bemerkung „Ist zalt": „An einem Bildt S. Benedikt in Hoff machen, so soll wegen 800 (?) Lott, dz man solches kan an Festtagen, wan man umbgat, auch uff einer Tragen tregen".

[12] Eidg. Abschiede aus dem Zeitraum von 1618 bis 1648 und von 1649—1680, Bd. V. 2, VI. 1 (siehe Register). In der Konferenz der V Orte vom 12. und 13. Juli 1632 berichtete Meyer als Gesandter Luzerns nach Zürich über die Unterredungen wegen des „Defensionswerkes". (V 2., S. 698.) Am 16. bis 18. Januar 1645 besprach eine Konferenz der kath. Orte und des Abtes von St. Gallen in Luzern die Anstände mit Zürich wegen der Aufstellung eines Altars im thurgauischen Lustorf. Ludw. Meyer und der Schwyzer Michael Schorno wurden beauftragt, die Akten gegen Zürich für die gemeineidgenössische Tagsatzung bereitzustellen. Am 6. November befaßten sich die V Orte in Brunnen wieder mit dieser Angelegenheit und wünschten, daß die Bevollmächtigten bald zusammenkommen, die bezüglichen Dokumente aufsuchen und ein factum tale aufsetzen. Meyer war hier 1. Gesandter. (V. 2, S. 1337, 1369.) — Auch an der gemeineidgenössischen Tagsatzung vom 20. und 21. Februar 1648 in Solothurn war er erster Gesandter. (V. 2, S. 1456.) Die Thurgauer Angelegenheit wurde auch an der fünförtigen Konferenz vom 12. Juni 1651 in Luzern verhandelt und beschlossen: wenn zum Rechtsverfahren geschritten werden müsse, seien namentlich Ludw. Meyer und Altammann Zurlauben von Zug zur Beratung beizuziehen. (VI. 1, S. 56.) An der letzten Konferenz, die er besuchte, verhandelten die V Orte am 27. Oktober 1662 in Luzern wieder religiöse Streitfragen.

mit den jeweiligen Schultheißen Jost Bircher, Jost Fleckenstein, Heinrich Fleckenstein, Ulrich Dulliker und andern. So war er mit der eidgenössischen Politik am Ende des Dreißigjährigen Krieges, zur Zeit des Bauernkrieges, des ersten Villmergerkrieges und der Bündnisverhandlungen mit Frankreich eng verbunden und vertraut. Der Briefwechsel zeigt uns die Spuren seines Ansehens unter den katholischen Staatsmännern, aber auch unter den protestantischen Eidgenossen. Wir werden bei der allgemeinen Betrachtung darauf zurückkommen.

Besonders zahlreich waren die von Meyer besuchten eidgenössischen Konferenzen und Tagsatzungen in den Jahren 1644 (12), 1646 (10), 1647 (10), 1656 (9). Die Jahre 1657 und 1658 brachten die Höchstzahl von je 17 Tagsatzungen wegen der Nachwirkungen des Religionskrieges und der Zwyer-Affäre. Meyer redet in einem Schreiben an Kardinal Barberini 1658 sogar von „über zweihundert und fünfzig schwären Gesandtschaften".

Namentlich im Bauernkrieg wurden seine staatsmännischen Fähigkeiten vom Rate oft verwertet. Meyer war selbst von Ruswiler Bauern als ungerechter Landvogt angeklagt. Er wurde vom spätern unparteiischen Gericht wegen Uebervorteilung bei einem Gülthandel um 30 gl. gebüßt und zur Rückgabe von 90 gl. verpflichtet. Wie andere Herren zahlte er nach dem Kriege den Bauern 460 gl., damit sie die erhobenen Anklagen zurückziehen; das läßt eine gewisse Berechtigung dieser Klagen erkennen.[13] Am 19. Januar 1653, als schon die ersten Vorboten des Aufstandes sich zeigten, war Meyer mit dem neuerwählten Schultheißen Dulliker an der Badener Tagsatzung und besprach sich deswegen mit den Berner Gesandten.[14] Am 19. Februar wurde er nach Bern geschickt,

[13] Th. v. Liebenau, Der luzernische Bauernkrieg 1653, Jahrb. f. Schweiz. Gesch., 18.—20. Bd., und sep., S. 261, 264. — Vergl. auch Jos. Rösli, Der Bauernkrieg von 1653, im besondern die Bestrafung der aufständischen Berner und Aargauer, Bern 1932.

[14] Liebenau, a. a. O., S. 90.

um die Zufuhr von Waffen, Munition und Lebensmitteln an die Entlebucher zu verhindern. Drei Tage nachher setzten die Kriegsräte die Stadt Luzern in Verteidigungszustand. Zugleich wurden Schultheiß Heinrich Fleckenstein und Ludwig Meyer nach Willisau abgeordnet, um die meisten Beschlüsse und Postulate der Bauern abzulehnen und sie zum Verzicht zu bewegen. Sie wurden dort mit brennenden Lunten empfangen und mußten bei der Beratung der Bauernartikel allerlei Beschwerden entgegennehmen. Am zweiten Tag konnten sie durch freundliches Zureden die Erbitterung etwas mildern.[15] Am

[15] Liebenau, a. a. O., S. 115 ff. — Meyer war im Kriegsjahr auch Landvogt von Merenschwand. Genealogische Aufzeichnungen (s. Note 3): „Anno 1629 zum erstenmahl erwählter Landtvogt zue Merischwanden, wo die Paursamme die Freyheit habend, selbsten einen Landtvogt auß den Täglichen Rähten der Statt Lucern zue ernambsen. Ist 11 Mahl dahin aufgeriten". Doch dort und im obern Freiamt verlief die Bewegung ruhiger, weil Geistliche und Geschworene vermittelten und mäßigten. P. Basilius in Sins berichtete dem Landvogt Meyer, seinem „Vedter", am 6. März 1653: „Verschinen Montag abents habent sich alle Kilchgeng unsers Ampts Meienberg zusamen than und uß einem ieden kilchgang zwei verordnet, [die] nachgenden Zinstag sollent gen Meienberg zusamen kommen, ihr Amtsbuoch durchsechen und gewüsse Artikel uffzusetzen. Alsbald ich dessen bericht, hab ich zwei uß den Abgesanten beruoffen, von ihnen erforschet, wie und waß sey verhandlet und was sey noch gesinnet zu verhandlen. Da habent sey mir mit runden Worten geret: wan die oberkeitlich Schriben und deß Herrn Vedtern, an mich abgeordnet, nit nebet meinem geringen Bericht und Ermanung were vorgelesen und vorgangen, weren under dem gemeinen Pöfel unbillichere Sachen verübet worden, weder die rebellischen Rodtenburger und Hochdorfer gegen ihren werden Oberkeit verübet habent. Jedoch wilen uß allen Kilchgengen einer oder mer bericht gewesen, hat man gotlob können vorkommen. Zinstag sind die Verorneten zuo Meienberg ein ietwedern mit vilen und sonderbaren Puncten erschinen, maßen deren 42 uff den Ban gebracht worden mit vielen unbillichen und unbescheidenlichen Worten. Da habent die Geschworenen alle widerfochten biß an zwölf, selbige uffgesetzt und mir gesteriges Tags nach volentem Godtsdienst zuo Meienberg solche uffgewisen, uß von welchen hab ich sechs, welche mich undauglich gedunkt, ußdilget und sechs under selbigen verzeichnet, welche die

28. April erschien Meyer mit Dulliker und Joh. Leopold Bircher nochmals in Willisau. Diesmal aber vermochten die Abgeordneten nichts auszurichten und konnten nur auf die künftige Tagsatzung vertrösten.[16] Ein drittes Mal verhandelten Dulliker und Meyer inmitten einer dreizehnköpfigen Gesandtschaft am 6. Mai in Willisau. Der Huttwilerbund war damals schon stark, und die Luzerner Bürger hatten sich mit den Bauern verbunden. Es kam keine Einigung zustande; die Herren mußten sich sogar als Tyrannen schmähen lassen.[17]

Am 22. März stand Ludwig Meyer als Abgesandter Luzerns vor dem Rat zu Stans; er schilderte diesem die gefährliche Lage der Stadt Luzern und ersuchte mit Berufung auf den Goldenen Bund um ein Hilfskontingent

---

verorneten Abgesanten durch den Herrn Vedteren ihrer gnedigen Oberkeit werden anbringen, und so der Herr Vedter deren einen oder der ander guot erachten würt, uszetilgen, würt man seinem Raht geren, wie billich, volgen.... Was anlanget das gemeine Böffel [Volk], ist gottlob alles gstillet; begerent beharrlich ihrer gnedigen Oberkeit zuo gehorsamen. Das meist, das man bey uns redt und förchtet, ist, daß man meint, man werde müeßen wider die Hochdorfer und Rodtenburger kriegen, welches ihnen schwer falt, wilen mertheils gegen einander verwant und verfründet. Jedoch sind sey resolvieret, in allweg ihrer gnedigen Oberkeit ze gehorsamen." Der Brief nennt als Abgeordnete den Untervogt Moser, Büebly, Villiger und den Schreiber, P. Basilius, selbst. „Wilen die Auwer allezeit etwas Sonderbars haben wellent", haben die „Braller und Brodler" den vier noch den unbescheidenen Heini Biel als Abgeordneten beigegeben. Für den nächsten Montag habe man einen Kreuzgang angeordnet; man wolle eine Stunde vor dem Allerheiligsten beten, damit Gott seinen Segen verleihe und der bedrängten Obrigkeit Frieden und Ruhe gebe. Dem Brief sind die übrig gebliebenen sechs Klagepunkte beigelegt. Sie betreffen: 1. den kürzlich eingeführten Abzug, 2. die Belohnungen und Trinkgelder der „Diener", 3. die Vogtsteuer (Vogthuhn), 4. die Kosten der „Appellatze", 5. den Gerichtsstand, 6. den Salz-, Korn- und Warenhandel ohne Fürkauf. (F.-A. am Rhyn IV. 9.)

[16] Liebenau, a. a. O., S. 284.

[17] Liebenau, a. a. O., S. 308 ff.

von 200 Mann unter der Landesfahne. Doch er fand kein rechtes Entgegenkommen, da hier starke Sympathien mit der demokratischen Bewegung bestanden. Im Amte Rothenburg wurde schon davon gesprochen, Meyer und andere gewaltsam aus dem Rat zu stoßen. [18]

Als dann der Krieg vorüber und über die Bauernführer das schwere Strafgericht ergangen war, wurde Meyer mit Schultheiß Dulliker und Ritter Kaspar Pfyffer an eine Zusammenkunft zwischen Bern und Luzern abgeordnet, die am 5. Februar 1655 in Zofingen stattfand. Sie verabredete gemeinsame Maßnahmen zur Unterdrückung von Aufständen u. zur Beruhigung des Volkes.[19]

Während dieses gefährlichen sozialen und politischen Kampfes und in andern luzernischen und eidgenössischen Angelegenheiten zeigte es sich, daß Meyer einer der einflußreichsten Luzerner Staatsmänner war. Er besaß jedenfalls ein starkes diplomatisches Talent und den Sinn für das Opportune. Liebenau nennt ihn „die geistig begabteste Persönlichkeit im Rate von Luzern". [20] Es ist wegen der stark wechselnden politischen, namentlich der außenpolitischen Haltung nicht leicht, aus seinen Handlungen und Korrespondenzen ein bestimmtes Bild der Persönlichkeit und ihrer politischen Ansichten zu erhalten. Die verworrene, von Parteikämpfen zerrissene Zeit selbst ist ja schwer zu verstehen. Sicher blieb der politische Katholizismus, die katholische Restauration, die Grundidee von Meyers Politik. In diesem Sinne trägt ein dem Rat gestiftetes Silbergefäß die Devise: „Ex luce vigorem". Wie seine nächsten Zeitgenossen von ihm dachten, wie sie ihn achteten oder seinen Einfluß fürchteten, wird uns der Briefwechsel zeigen. Bei der Schultheißenwahl Ende 1646 stand er in erster Linie. Der Stadtschreiber Ludwig Hartmann fürchtete die Wahl Meyers, der

[18] Liebenau, a. a. O., S. 230, 47*

[19] Liebenau, a. a. O., S. 224* f.

[20] Th. v. Liebenau, Zwyers Sturz, Anzeiger f. Schweiz. Gesch. 1885, S. 465.

mit seinem Schwager Schultheiß Heinrich Fleckenstein — dem reichen, politisch korrumpierten Führer der spanischen Partei — auf gutem Fuße stand. Der kaum weniger belastete Stadtschreiber bezeichnete Meyer in seinem Briefe vom 16. Dezember 1646 als „die halbe Seele Fleckensteins", als „einen deutschen Juristen"; er hoffte, „Gott werde den Stand mit keinem Haupte eines zweifachen Herzens" strafen; Meyer sei wohl qualifiziert, aber „nicht gar laborios". Doch Meyer lehnte die Würde bei den bestehenden Verhältnissen rundweg ab, und Fleckenstein konnte dann für Ulrich Dulliker gewonnen werden.[21] Als 1659 Christoph Pfyffer, der Sieger von Villmergen, auf den Schultheißenstuhl erhoben wurde, schrieb er an Ludwig Meyers Sohn Plazid: „Es wäre mir lieb gsin, das des Herren Vatter wäre Schultheß geworden, welcher mehr Qualität gehabt hätte, solches Amt zu verträtten, sonderlich in disen gewönlichen Zuständen..."[22] 1660 wurde Meyer Statthalter. Am 23. Mai 1663 starb er.

Das kulturgeschichtlich interessante Testament aus den Jahren 1651, 1655 und 1661 bezeugt den großen Reichtum, den sich der arbeitsame und geschäftstüchtige Staatsmann selbst, durch die Pensionen, durch das Erbe

[21] Th. v. Liebenau, Der luzernische Bauernkrieg 1653, S. 271; Archiv St. Urban, Cod. Nr. 512 C., fol. 145. — Ueber Fleckenstein und Hartmann und andere führende Luzerner jener Zeit vergl. jetzt auch Frieda Gallati, Die Eidgenossenschaft und der Kaiserhof zur Zeit Ferdinands II. und Ferdinands III. 1619—1657, Zürich 1932, S. 63, 68, 84, 93 n., 15 n., 114, 123 f., 127 f., 138 f., 359 f. Gallati nennt Fleckenstein scharf einen „unwissenden, prahlerischen und habgierigen Mann, der wohl mehr vermöge seines Reichtums als seiner Geistesgaben zur höchsten Würde seiner Stadt gelangt war". Auch Ludwig Meyer wird hier (S. 114) der politischen Unzuverlässigkeit beschuldigt. Der österreichische geheime Rat Schiller berichtete 1643 anläßlich seiner Bemühungen um ein engeres eidgenössisches Bündnis mit Oesterreich nach Wien: Auf der Tagsatzung zu Baden habe ihn Meyer eindringlich bearbeitet, damit er seine Kommission nicht der ganzen katholischen Versammlung vortrage, sondern mit Meyer und dem Freiburger Oberst König allein darüber verhandle.

[22] F.-A. am Rhyn IV B 10 (Kopie).

seiner Eltern und die Mitgift seiner sechs Frauen gewonnen hatte.[23] Die Abrechnung des Testamentsvollstreckers Propst Wilhelm Meyer verzeichnet an zinstragenden Gülten über 145,000 Gulden, dazu an verzinslichen und unverzinslichen Guthaben und an zinslosen Wertpapieren rund 11,000 gl., an Bargeld über 22,000 gl., an Silbergeschirr gegen 5000 Lot, an Zinn 224 Pfund, an „Ehr" 76 Pfund, an Kupfer ca. 200 Pfund, eine Menge Kleinodien, Waffen, Gemälde, Musikinstrumente, Bücher, Kleider, Möbel, Hausgeräte usw.

Die Gülten lasteten auf Höfen in allen Kantonsteilen, in Merenschwand usw. Unter den Kleinodien erwähne ich das goldene Ritterkreuz, goldene Ehrenzeichen, eines von Papst Alexander VII., eines von Kaiser Ferdinand II., eine goldene Kette von Herrn Reding in Schwyz, andere vom Herzog von Savoyen, von Schultheiß Bircher und von Hrn. Cloos sel., einen goldenen Gürtel von „F. Cysatenen sel.", drei „Halsührly, zwei Schlaguhren — eine schlagt die Stund und Viertel, die ander zeigt auch den Lauf des Mons" — einen Spazierstock, „daruff ein Compaß oder Sonnuhr"; ferner viele mit kostbaren Steinen gezierte Ringe, Armketten. Unter den „Gewehren" sind ua. aufgeführt: Bauherr Ratzenhofers sel. Harnisch ohne Rücken, samt einem Schild, ein „gmeiner vollkommener Harnisch", ein ganzer weißer Harnisch, 2 Zielmusketen, 3 Feldmusketen, 2 kleine Büchsen mit Radschlössern, „ein Birsrorlin, so für ein Spatzierstecken zuo bruchen", Pistolen, ein Dutzend vergoldete und versilberte Degen (darunter ein „Schnäpfendägelin"), eine Halbarte, Sattelzeug usw. Von Gemälden nennt ein Inventar, in dem aber auch ein — nicht mehr feststellbarer — Teil des Nachlasses von Propst Wilhelm Meyer enthalten ist, zwei Portraits des Nuntius, ein Frauenbild mit Kind, ein Bildnis des Fürstbischofs von Konstanz, ein Portrait Ludwig Meyers mit seinen Kindern, Stilleben, „gemahlte Stuck auf Glaß" usw. Der Sohn Plazid erhielt von den Musikinstrumenten „ein Trumpeten Marin, zwei Rätichlin [?], zwei Dischcantgigen, zwei Fleuten, ein Gittarren, ein Zitteren, ein grose Paßgigen". Unter den Silbersachen werden neben Gefäßen, Bestecken usw. erwähnt: „Ein vergült Drinkstiz [Trinkkanne] mit tribnen Historien von B. L.", 67 Lot, „ein vergült Crucifix von B. L.", 6 Lot, „ein Schäleli, darin B. L. Wapen", „zwei Füeterli mit Löffel, Messer und Gablen ..., uff dem einen ist Bischoffs Knaben Wapen",

[23] Die Erbschaftsakten liegen mit dem eigenhändigen Original des Testamentes in Fasc. III. 32 des F.-A. am Rhyn.

„ein Zandstörer, vergült", „ein silberner Zungenschaber". 100 Lot Silber werden in einer Rechnung von 1685 mit 80 gl. berechnet. Meyers Silbergeschirr (4000 Lot) hatte also allein einen Materialwert von ca. 3200 gl.

Das Testament zählt an Gütern auf: die „Behusung in der obern Ißengaß", die „Behusung sampt dem Brunen bie den Jesuwitern", das Gut zu Tribschen und was dazu gehört, der Gassenhof „sampt dem Winberg", die „Schwytzermatten", Meggenhorn „sampt dem Riedli und Wald zu Megen", „bede Alpen im Landt Entlibuch", die „under Knüwbrächen, Düchelboden und ander Alb", „Steinetli alb", einen Wald zu Blatten. Das Güterverzeichnis Propst Meyers nennt folgende Liegenschaften und Kaufpreise: Weggismatt im Bruchtal 3100 gl., Haus und Baumgarten vor dem äußern Weggistor 1750 gl., Kreuzmatt auf dem Wesemlin 2800 gl., Lützelmatt, Bachthalen, „Höche" und „Wy" zusammen 8500 gl. (Herrn Probst sel. Güetter), Schwyzermatt 2800 gl.,[24] Hof Meggenhorn 2210 gl., Hof Tribschen 4000 gl., Hof „uff der Gaß, genannt Gabenegg" 2100 gl., Weinberg 700 gl., Gattermatt 2900 gl., das „ober Hus" 1600 gl., die „ober Lamm- und ober Steinmans Schwand im Aeschlismatt Kilchgang" 1191 gl., die „under Knüwbrechy im Schüpfer Ampt und Kilchgang" 2000 gl., „Steinibach, ein Matten im Kilchgang Schüpfen" 2600 gl., „Holarny und Habsucht", eine Alp im Kirchgang Escholzmatt, 4400 gl., die „ober Knüwbrechy und Staffel, die Lawy genannt", im Kirchgang Schüpfheim, 1700 gl. Auch die Alpen „Tüchelboden und Lüchtersmoos" (mit dem „Nollenthal" und „Rapersbüel") werden an einer andern Stelle erwähnt. An „Mulchen" verrechnet der Testamentsvollzieher: 84 Käse im Speicher zu Tribschen; von „beiden Alpen" wurden 1663 36 q. 44 Pfund Butter à 12 gl. (rund 440 gl.), für 285 gl. Käse und für 75 gl. Ziger (50 Mäß) geliefert.

In der Stadt und der Umgebung besaß der Erblasser 15 Häuser und Liegenschaften, im Entlebuch schöne Alpen mit 128 Stück Vieh. Diese Güter wurden bei den damaligen niedrigen Liegenschaftspreisen mit rund 48,000 Gulden bewertet; sie waren nur mit 3350 gl. Schulden belastet. Das ganze Vermögen Meyers ist mit 250,000 Gulden sicher nicht überschätzt.[25] Daß es hauptsächlich

---

[24] Am 29. April 1628 wurde die Schwyzermatt in einem Streit zwischen Schlapfer und Meyer diesem zugesprochen. R. P. 61. Bd., S. 298.

[25] Eine Vorstellung vom relativen und heutigen Wert geben die folgenden Preise aus der Erbschaftsrechnung: ein Haus

in ländlichen Grundstücken investiert war, ist bezeichnend für die starke wirtschaftliche Abhängigkeit der Bauern von den kapitalkräftigen Regenten in der Stadt und damit auch für die Ursachen des Bauernkrieges, zehn Jahre vor Meyers Tod.

Der große Reichtum erlaubte dem frommen Patrizier, neben den schon erwähnten noch zahlreiche, meist religiöse Vergabungen und Stiftungen zu machen. Ein Beweis der religiösen Gesinnung Meyers und seines weitreichenden Ansehens war die große Totenfeier.[26] Nachdem er schon seine Kinder in den Klöstern St. Anna

---

= 1600—1700 gl., das große Gut Tribschen 4000 gl., 50 kg. Käse = 4½ gl., 50 kg. Butter = 12 gl., ein Klafter Heu = 6 gl., ein Paar Frauenschuhe = 1. gl. 10 sch., das „Klagkleid" der Witwe Ludw. Meyers = 30 gl., ein Kinderkleidchen = 5 gl. 27 sch., Kornherr Eustach Sonnenbergs Frau für einen (vornehmen) Mantel = 30 gl., eine hl. Messe = ½ gl., eine Pergamenthaut (für Urkunden) = 1 gl. 10 sch., 500 Scheiben „von Christall" samt Fuhrlohn von Zürich her = 26 gl. 33 sch., 4 „Bennen" Sand = 1 gl., ein Schüttstein und ein Trog = 12 gl. 36 sch., Hauszins bei Ratzenhofer jährlich 40 gl., Jahreslohn einer Magd = 12 gl., dem P. Rektor für ein Fenster (mit Glasmalerei?) 25 gl., Jost Bitterlin für 2 Kelche und 1 Ciborium Macherlohn 29 gl. 3 sch., „dem Salomon Fores (?) vor der Uhren zweg ze machen" 5 gl., „Mr. Jöri Krauwer, Goldschmied" (für die Vergoldung des Meyerschen Epitaphs) 3 gl. 35 sch., „Mr. Niclauß Geißeler wegen einer Visierung" (Entwurf) 5 gl. usw. Die Gesamtausgaben für den Neubau und die Ausstattung der Hofkirche betrugen rund 213,000 gl. Nach den angeführten verschiedenartigen Beispielen steht die Kaufkraft des Guldens zu der des heutigen Frankens in einem stark schwankenden Verhältnis. Wir dürfen die heutige Kaufkraft des Meyer'schen Vermögens wohl auf nahezu drei Millionen Franken schätzen. — Die systematische, möglichst umfassende Zusammenstellung und Verarbeitung solcher Rechnungsstellen aus der Zeit vor, während und nach dem Dreißigjährigen Krieg und dem Bauernkrieg wäre wirtschaftsgeschichtlich sehr aufschlußreich.

[26] 300 Messen wurden beim Begräbnis, beim Siebenten und Dreißigsten in Luzern gelesen, außerdem 112 durch die Söhne und Freunde des Toten, 490 (und 200 Rosenkränze) von den Jesuiten in der ganzen Provinz, 1053 von den Kapuzinern. Die 2000 testamentarisch gestifteten Messen lasen das Stift Münster, die Kapuziner in Schüpf-

im Bruch, Rathausen, Einsiedeln, Engelberg und Hermetschwil teilweise ausgesteuert hatte, vergabte er testamentarisch seit 1651 für kirchliche Zwecke über 26,000 gl., dazu Meßgewänder, Kultgefäße und anderes.

Nach dem Original des Testamentes und der Erbschaftsrechnung wurden folgende Legate gemacht: für 1000 gl. Seelmessen; für die Hofkirche die bereits erwähnten Stiftungen der St. Benediktskaplanei 7000 gl., des Brustbildes St. Benedikts 800 gl., an die Michelskapelle 200 gl., eine Jahrzeit in der Peterskapelle 262 gl., armen Schülern im Hof („am Sampstag ein Salve im Beinhaus singen") 100 gl., der Frauenbruderschaft 100 gl.; den Ursulinen für eine tägliche Messe 4512 gl., für ein ewiges Licht 300 gl., für ein Ciborium und einen Kelch (Macherlohn) 40 gl., für einen Altar und Tabernakel 600 gl. Am 1. Juli 1663 bezeugten Propst Wilh. Meyer und Rektor P. Heinr. Meyer, daß Ludw. Meyer zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit, der Himmelskönigin Maria, der Jungfrau und Märtyrin Ursula und seiner andern Patrone, besonders des hl. Ignatius von Loyola und des Ortspatrons Franz Xaver, auf ewig eine tägliche Messe gestiftet habe, die morgens um 7 Uhr in der St. Klara-Kirche bei den Ursulinen zu Luzern gehalten werden müsse. Wenn die Ordensniederlassung in Luzern aufgehoben würde, sollten von der Stiftung 2000 gl. der St. Benediktskaplanei im Hof zufallen; das Uebrige könnte das Jesuitenkollegium oder die Gesellschaft Jesu für die Kontroversprofessur brauchen.[27]

Weitere kirchliche Stiftungen: St. Anna im Bruch, wo zwei Töchter Meyers eingetreten waren, für eine Jahrzeit und „sonst minen Töchtern" 1500 gl., dazu ein rotes Meßgewand mit silbernen Blumen;

---

heim, die Franziskaner in der ganzen Provinz, die Dominikaner in Rottweil, Kaplan Johann Geißeler im Hof und andere Geistliche. Propst Meyer verrechnet in den Erbschaftsakten für 2721 Messen 1360 gl. 20 sch. In der Rechnung für die letzte Krankheit und die Bestattung stehen ua. folgende Posten: „Dem Doktor Pfyffer 10 gl., dem Doktor Huober 6 gl. 7 sch., Meister Ludi Kegel, dem Scherer, 7 gl., dem Apotheker Junker Joh. Walter Pfyffer 111 gl. 36 sch., vier Geistlichen, „welche etlichmal gewachet", 18 gl., dem Kapellsigrist und Dienern für die Totenwacht usw. 13 gl. 20 sch., 12 Männern „so die Leich getragen", 7 gl. 20 sch., dem Totengräber 2 gl. 20 sch., den Grabfrauen 10 gl. 8 sch., „den Armen umb Brod" und Bäckerlohn am Begräbnis, Siebenten und Dreißigsten rund 95 gl., Kerzen im Bruch 58 gl. 20 sch.

[27] F.-A. am Rhyn III. 32. — Eine Rechnung vom 6. Aug. 1663 erwähnt Kelch und Ciborium für die Ursulinen, 69 Lot; sie stammten

den Barfüßern für eine Jahrzeit 300 gl.; den Kapuzinern für Kerzen und Speise 600 gl. und 1655 für den Bauplatz des Klosters Schüpfheim 400 gl. (Meyer hatte in diesem Jahre der Grundsteinlegung beigewohnt. Gfd. 16, S. 122); an die Kapelle in Tribschen 160 gl.; für Hergiswald 300 gl.; für Rathausen, wo zwei Töchter Meyers Konventualinnen waren, 800 gl. und ein braunes Damast-Meßgewand; für Hermetschwyl, wo Meyers Tochter Elisabeth (Sr. Scholastica) Konventualin war, an eine Jahrzeit „und sonst wegen der Tochter Scholastica" 1200 gl., nebst einem roten

---

aus der Werkstätte Jost Bitterlins. Propst Wilhelm Meyer schrieb am 6. Febr. 1665 an seinen Bruder Franz Niklaus: „Den Altar wird Mr. Düffel ordenlich uffrichten; hab ihm schon, wie er solchen seze, befolchen; er hat solchen munter gemacht; gehört ihm noch ein gut Drinkgelt; sonst hat er gar vil minder gnommen, als der Rot nemmen wollen. Ich aber schon mit ihm dem Moler abmachen will; wise solche nur an mich..." Franz Niklaus Meyer, der Pfleger der Ursulinen, schrieb auf der Rückseite des Briefes: „Ao. 1665 den 6. und 7. Tag Hornung der Altar by den Frawen Ursulineren ufgericht worden. 6 Moos Wein Lucerner [Meß] und Brodt und Keß geben. Mr. Hans Wilhelm Teuffel von Sursee sambt seim Sohn, Melchior Knüßel, mein Knecht, Hans Lang, Gnädigen Hrn. Bruoders Knecht, Hans Heinrich Müller und sein Buob, Mr. alte Wegman und sein Sohn, der Mahler, Mr. Hans Meyer, der Deck, Jacob Uoli und sein Knab, der Frn. Ursuliner Altar ufgerichtet."

Am 12. März 1666 schrieb Propst Meyer von Münster aus seinem Bruder auch — wie dessen Dorsalnotiz sagt —, „die Munstranz antreffendt, so den Frawen Ursulinern zuostendig ist": „Umb 7 Uhr abets empfang ich din Brieff sambt der Munstranz; hab alsbald den Meister [Hans Kaspar oder Ferdinand Schlee?] beschickt und mit im also übereinkommen: Er vermeint, die Monstranz lut überschickter Fisierung werd erforderen 100 Lot, mer oder minder 10 Lot. Das Silber, so man schiken will, sol guet sin, wil bald alles muß, sonderlich die Flammen, guet Silber und triben sin. Uber das Silber fordert er, wie ich mit im nechst bin über[ein]kommen, von einem Lot die Arbeit 20 sch. Waß vergült wird: soll der Fuoß biß an die Hülsen überall vergült sin, im übrigen nur vornenhär vergült, also von einem Lot vergült durch und durch 6 sch. Wan die Monstranz wigt 100 Lot, ist Macherlohn 50 gl.; Vergülden 15 gl. Schickt man morgen das Silber, muß er am Montag straks anfangen; möcht uff Osteren usgemacht werden, und wol schöner und manierlicher als die Fisierung ist. Jedoch auch ein Drinkgelt. Diß zum Bricht; will gern Got zu ehr darzuhelfen, was ich kan..." (F.-A. am Rhyn I. 187.)

Meßgewand mit silbernen Blumen; für Einsiedeln 2500 gl. und ein Meßgewand von „Silberstuk".[28] Für Engelberg stiftete Meyer eine Jahrzeit 400 gl. (nachträglich durchgestrichen mit der Bemerkung: „Ist am Heinrich oder jetzt Benedikt gutgmacht"), dazu ein dreifaches „Regal" für 300 gl. und „Bruder Clausen Schüßlen, ghört wider dem Gottshus Engelberg"; den Dominikanern in Rottweil „ein Steur an ihren Buw" 100 gl.; „Wan man ein Cappel buwet minem Ani, Brueder Cunrat Schäuber, hab ich versprochen, ein Bortal zu machen." Es handelt sich hier um die Liebfrauenkapelle an der Pfarrkirche Wolfenschießen, in die die Gebeine Bruder Scheubers am 25. Nov. 1663 dann übertragen wurden. Die Söhne Ludw. Meyers gaben nach der Erbschaftsrechnung an die Kapelle 120 gl. Der Steinsarkophag Bruder Scheubers trägt heute noch die Inschrift: „Her Ludwig Meyer, Riter, Statthalter Lobl. Statt Lucern, 1649 L. in Fryen Empter, 11 × L. des Ambts Merschwand, 54 Jar Amtman des Lobw. Gotshaus Engelberg und zwey Mal Thalvogt".

Bei den Ausgaben aus der Erbsmasse führt Propst Meyer ua. folgende Posten auf: der St. Anna-Kapelle in Mühlau einen Kelch, St. Wendelin in Greppen einen roten Chormantel, den Schwestern zu Stans ein Meßgewand, der Bekrönungsbruderschaft 1 Dukaten = 4 gl. 20 sch.; „umb Meßgwender, Fornituren und Br[uder] Vendrich und Schw[ager] Jac. Christoff ein Kleid machen lassen 887 gl., item wegen ein Ornat nach Engelberg 320 gl., item Meglinger von den Wappen uff die Meßgewender, für jedes 7 gl — sind neun — 99 gl., Epitaphium vergült 30 gl. und Hrn. Vaters Contrafet 69 gl."

Zu diesen religiösen Vergabungen gehört auch die eines theologischen Lehrstuhls am Jesuitenkollegium, zu der den Stifter offenbar sein Sohn, Propst Wilhelm Meyer, veranlaßte. Am 25. März 1651 besiegelte er mit dem Provinzial P. Christophorus Schorrer und dem Rektor P. Laurentius Forer im Beisein Propst Meyers die Stiftungsurkunde.

Der für die religiös-politische Einstellung dieses Staatsmannes des katholischen Vorortes bezeichnende Akt lautet im Wesentlichen: „. . . Ich, Ludwig Meyer, Ritter und deß Innern

[28] Am 23. April 1659 schrieb Pater Wolfgang, Dekan des Konvents von Einsiedeln, an Meyer: Meister Heinrich Deulinger, der Goldschmied, sei wieder gekommen und habe gemeldet, daß Meyer an die Stiftung zum Gedächtnis des Bischofs und Propstes Jost Knab gutes reines Silber geben wolle. F.-A. am Rhyn IV, B. 3.

Rats löblicher Statt Lucern habe ... ohn Zwyfel uß sonderbaren Insprechung Gottes befunden, daß by disen leider so ubel bestelten Ziten unser wahre, alte, catholische, römische und allein seeligmachende Glaub ... in dem Tütsch, — wie auch in unseren benachbarten Stieffbrüederen ie lenger ie mehr, sowoll mündlich als schriftlich — widerfechtet und undertruckt wirdt ... und indeme sye unsersits wenig Gegensatz und Widerpart verspüren ... Dannenher solch unermeßlichem Ubel vorzebiegen und so hoher bevorstehender Notwendigkeit beizuspringen, ... vermache, verordne, vergabe und ubergibe ich hiermit in Craft dises Brief den wolehrwürdigen P. Cristophoro Schorrer, der Zit Provincialis, und P. Laurentio Forer, der Zit allhiesigem Rectori, zu handen ihres Collegii allhie zu Lucern in Ansehung ihres exemplarischen Wandels, unverdroßnen Flißes, stetter Arbeit und inbrünstigen, der Ehr Gottes und Seelen Iffres namblich 3000 gl. Haubtguts an guten järlichen zinstragenden Gülten ..., damit sy ein eignen ussert ihren allen andern Stiftungen ein besonders bestelten und zu solchem minem Zil und endtlich gelehrten und erfarnen Patrem erhalten sollen, welcher neben allen andern vorgemelter Societet Priestern zustendigen inner und usserlichen Gebett, Bichthören, Meßopfern und allen andern ihres Ordens gemeß gewonten geistlichen Ubungen alhie zu Lucern in ihrem Gymnasio oder hochen Schuele, sowol die heilige göttliche Geschrift, als auch voruß die controversias oder catholischer Religion Schirm täglich zu besonderer Zit und Stundt in einer absonderlichen Schuel recht academisch nach Insazung und Bevelch der h. catholischen Kirchen ußlege, lehre, anleße und profitire, auch — wan es die Notwendigkeit erforderet — der uncatholischen Geschriften, falsche Lehr und umbschweifende Bücher mit Mundt und Federn ablehne, widerlege, widerfechte ... auch die Jugendt, vornemblich aber jenige, so nach priesterlichem Standt und Würden trachten, in diser Wissenschaft wol und meisterlich abrichte ..." Wenn das Kollegium in Luzern aufgehoben würde, sollte das Besitzrecht und die Nutzung der Gülten der Gesellschaft Jesu zur Verwendung im Sinne der Stiftung überlassen werden. [29]

---

[29] Das Original des Stiftungsbriefes mit den gut erhaltenen Siegeln und Unterschriften liegt im F.-A. am Rhyn III. 32. — Am

Für weltliche Zwecke vermachte Meyer „husarmen Lütten" 600 gl., der „Spend" 200 gl., den Armen und Siechen in der Senti „über iren Disch" 200 gl., dem (Heiliggeist)-Spital den Jahreszins von 400 gl. — in der Siechenstube auszuteilen —, für das St. Jakobsspital 30 gl. Als Vergabung für den Rat erwähnt der Testamentsvollstrecker: „MGH. der Statt Lucern ein ziertribne vergülte silberne Gieren samt der Blatten, daruff Hr. Vatter sel. Wappen. Ein Stuk gießen lassen ohn die Matery — den Lohn allein — zu gießen für die catholisch Religion". [30]

Ludwig Meyer, der 1658 die päpstliche Ritterwürde erlangt hatte, stellte sich in seinen letzten Lebensjahren durch die Feder seines geistlichen Sohnes dem Kardinal Barberini so vor: „...Ich bruchte bishär nit frömde Lender, Factionen, wan ich schon mit grosen Verheißungen wurd oft angefochten, mit dem Esau uslendische[n] Sitten und Gunst nachzejagen, sonder daheim in der Hütten Jakob uferzogen, allein die Mutersprach erlernende, mir nichts mehr ließ angelegen sin, als die Religion, der päpstliche Stuhl und das Vaterland im alten Glauben zu erhalten, über 250 schwäre Gsandschaften deßwegen verrichtet, in großen Widerwertigkeiten bestendig ein Thorn den Ketzeren in ihren Augen..,

28. Jan. 1637 hatte Meyer den Jesuiten, vertreten durch den Rektor P. Heinr. Schuberth, sein Haus „an dem gelben Krüz" um 8700 gl. verkauft. (Quittung im F.-A. am Rhyn I. 183.)

[30] Schultheiß und Rat schickten am 18. Mai 1663 zwei Abgeordnete zum todkranken Statthalter, um ihm für beide Gaben zu danken und ihm „sines Zuestands condoliren". Am 14. Mai 1666 dankten sie dem Propst Meyer dafür, daß durch des Vaters Stiftung eine ansehnliche Feldschlange, „so gar wol und probhaft ußgefallen", in den Vorrat an großen Stücken gekommen sei. — R.-P. — Erbschaftsrechnung: „M. G. H. eines Stuks Gießerlohn ongef[ähr] 200 gl. — Statt Lucern: Vergabet ein tribne, von Silber und zier vergülte Lavatori bacilla, sampt einer Gieren darzu, wigt eins und das ander Stuk zesamen 240 Lott. Uff der Bacilla Hrn. Vaters Wapen sambt zweien Emplematen. Ist übermacht d... Juny 1663." (Dabei ein Zettelchen mit der Skizze der Inschrift des Wappens und der Embleme.)

obachtende vil — eintweders unerfahrne oder unglückhafte Goldmacher, welche alzit mischen, trüeben und absönderen . . ., allein ihrem Eigennutz obliegen mit unwiderbringlichem Schaden der katholischen Religion. Deswegen wandere ich einfeltig und albereit zum achzigisten Jahr mines Alters — uff Anmahnen Ihr Eminenz wieder ufgemundert, mine letzte Kreften für Gott und das Vaterland ufzebieten". [31]

Das kirchliche Leben der engern Heimat fand in Ludwig Meyer tatsächlich einen Freund und Förderer. Mit verschiedenen Klöstern und kirchlichen Obern stand er in reger Beziehung, besonders durch Ordensmitglieder aus seiner eigenen Familie und durch die amtliche Stellung. Einige Briefe aus seiner bezüglichen Korrespondenz bezeugen, welche Schwierigkeiten die ernste katholische Reformation auch jetzt noch — fünfzig Jahre nach Carlo Borromeos und Bonhominis Wirken — zu überwinden hatte. So schrieb ihm am 20. April 1628 Abt Petrus von Wettingen als Visitator des Cisterzienserinnenklosters Gnadenthal: in diesem „Gottshüsli" werde übel gehaust, und wenn vom Cisterzienserorden nicht Verbesserungen vorgenommen werden, müssen die Schirmorte Aenderung schaffen. „Uebel hushalten in einem Kloster", sagte der Abt, „verhindert den Gottesdienst und alle klösterliche Disziplin, Trüw, Liebe und Andacht". Er bat Meyer, der seit 1611 eine Schwester in diesem Kloster hatte, die Angelegenheit den beiden

[31] F.-A. am Rhyn IV, B. 2 (deutsche Uebersetzung, o. D., 1658). Im Familienbuch (1677/82) wird über die Erhebung in den Ritterstand gesagt: „Landvogt Ludwig Meyer ist wägen sonderbahrer Trüw undt geleisteten hohen Diensten, sowohl gägen der ganzen christlichen Kirchen, als auch dem lieben Vatterland . . . bey Ihr Päbstl. Heilikeit selber mit einem Breve gewürdigt worden, in welchem er ihne zuo einem Ritter der Allgemeinen Catholischen Kirchen gemachet undt ihm das Creutz (so noch bey handen) übersendet . . ." — Plazid Meyer an seinen Bruder Franz Niklaus, 12. April 1658: „Das Ritter-Crüz ist noch nit fürhin kommen".

Schultheißen vorzubringen und sie zu bitten, daß sie im Namen der Schirmorte ein ernsthaftes Schreiben an das Kloster richten.[32]

Am 30. Juli dieses Jahres schrieb die Priorin Sr. Ursula Zumstein mit den Aeltesten und dem „mehrern Teil des Konvents": der Stadtschreiber von Mellingen, ein Verwandter der Frau Mutter, habe diese beim Obersten Heinrich Fleckenstein entschuldigt. Die Frau Mutter habe Fleckenstein eine Schuld von 600 gl. genannt, während sie zwei Personen allein über 3500 gl. schuldig sei. In fünf Jahren habe sie über 7500 gl. vertan. Die Klosterfrauen müssen bald betteln gehen. Die Aebtissin werde sich nicht bessern, bis man sie mit Gewalt entsetze. Sie tue alles ohne Zustimmung der Priorin und des Konvents und höre nicht auf guten Rat. Das Gotteshaus sei gar baufällig, die Nonnen übel gekleidet und schlecht ernährt.[33] Der Stadtschreiber von Mellingen, Antonius Schnider, aber bezeichnete in einem Schreiben an Schultheiß und Rat von Luzern die Vorwürfe gegen seine Base als „pur luter" Unwahrheit und ehrverletzende Rede. Wenn er ins Kloster komme, sei „nichts dan Hülen und Weinen". In der beigelegten Widerlegung der Klagepunkte sagte er, das Kloster habe früher nur drei oder vier Frauen gehabt, nun aber siebzehn. Der Visitator selbst habe den größten Abzug gemacht, bei der letzten Visitation nur die Priorin und den größten Teil des Konvents angehört und mit ihnen beratschlagt, „wie Judas über Gott". Darum seien nun alle rebellisch und ungehorsam.[34] Auch Sr. Klara Meyer „im Jammerthal" bat in drei Briefen ihren Bruder und den Schwager Christoph Sonnenberg um Unterstützung des Abtes von Wettingen; doch dürfe der Abt und Konvent von St. Urban nichts vernehmen. Die gleichen

[32] F.-A. am Rhyn IV, 3. 20. April 1628. — Schon am 8. Sept. 1611 hatte Abt Petrus als Visitator an Meyer wegen des Eintritts seiner Schwester ins Kloster Gnadenthal geschrieben und dieser ihm am 5. Sept. angegeben, was die Schwester besaß. — Am Samstag vor St. Peter und Paul 1620 entschied der Luzerner Rat im Streit Meyers mit der Aebtissin von Gnadenthal wegen der Aussteuer seiner Schwester. R.-P. 57. Bd., S. 696. — Das Kloster war 1608 durch einen Brand schwer geschädigt worden.

[33] F.-A. am Rhyn IV, B. 5.

[34] Ebenda.

Klagen brachten die Priorin und neun Konventfrauen vor: Es möchte einen Stein erbarmen über die großen Kosten, in die das arme Klösterlein geraten sei. Die Aebtissin beschuldige alle der Unwahrheit und leugne viele Schulden. Es sei große Ungerechtigkeit geschehen, die man nicht beschreiben könne. Zwei ausgesprungene Klosterfrauen und die Aebtissin beabsichtigen, den Abt von St. Urban vom General zum Visitator zu erbitten und die St. Urbaner Konventherren zu Beichtvätern. Das Klösterlein sei aber von Anfang an durch den Papst dem Kloster Wettingen übergeben worden, und sie wollen dabei bleiben. Kürzlich sei der Abt von St. Urban gekommen und habe ihnen befohlen, zum Kapitel zu kommen. Wegen der Weigerung — auf Befehl des Abtes von Wettingen — habe er sie durch drei Diener in den Kerker führen wollen.[35]

Weiteres über diesen Streit melden uns die Briefe nicht.

Gute Beziehungen unterhielt Ludwig Meyer auch zum Kloster Engelberg. Das beweist schon der Umstand, daß die Aebte Jakob Benedikt Sigerist (1613), Benedikt Keller (1619) und Plazidus Knüttel (1631) Paten seiner Kinder waren. Die Konventualen P. Bonifatius und P. Benedikt waren Söhne Meyers, auch sein Bruder Balthasar gehörte zur Klosterfamilie.

Am 26. März 1611 schrieb Abt Jak. Benedikt Sigerist (1603—1619), der Restaurator des Klosters, an „Meister L. M., Burger zu Lucern", indem er ihn um ein Darlehen bis zum Verkauf des Hafers bat: laut Bericht des Nuntius sei nun die Inful für ihn und seine Nachkommen „usgebracht"; man müsse Geld schicken, damit die Briefe ausgestellt werden. In finanziellen und andern Angelegenheiten wandten sich die Aebte, Priore und andere dann noch wiederholt an Ludwig Meyer, den Amtmann des Gotteshauses.[36] Am 13.

[35] 19. April, 20. Mai 1628, 1629 (?). — Die Aebte von Altenryf und St. Urban haben trotz der Klagen nichts getan; der Abt von Wettingen aber wolle nichts anderes, als die Regel und Statuten halten und den Haushalt verbessern.

[36] 46 Briefe aus dem Kloster, von 1611 bis 1679, im F.-A. am Rhyn, IV, B. 4. — Am 14. Jan. 1628 z. B. beauftragten Prior und

August 1629 berichtete der Prior über die schwere Pestepidemie im Kloster: Vier Patres seien krank, und nur noch wenige können für die Verstorbenen Messe lesen. Man habe noch keinen Ort für die Absonderung, da die Landleute ihn nicht im Wald ob Flüeli haben wollten. In den letzten Tagen seien P. Roman, P. Maurus und Br. Stephan gestorben. „Wir habent noch täglich Leichen. Der gnedig Gott welle uns barmherzig erhören und entledigen!" Am 3. Januar 1630 beklagte sich Prior Plazidus (Knüttel) beim Talvogt bitter über den „alten, unruhigen Abt" und seine „faltschen und fulen Praktiken". Es sollte dem armen Gotteshaus einmal geholfen werden, damit es durch diese Unruhe nicht in weitern „Abgang" gerate. Meyer möge einen „Anzug vor Rat tun", damit der Nuntius durch den Abt von Muri zur Hilfe gemahnt werde; denn der Abt wolle neuerdings „Hudel-, Lumpen- und Tröllwärch triben" und nicht nur die lebenden gegen einander hetzen, sondern auch die toten Patres schmähen. „Er suocht nüdt anders, dan sich siner Sünd und umb sin gottloßes Läben zuo schönen . . ." Im gleichen Jahre wurde Prior Plazidus Abt anstelle des so schwer Beschuldigten (1630—1658). Auch sein Nachfolger, Abt Ignatius Betschart, vulgo Magnus (1658—1681), der das Kloster zu neuer Blüte brachte, stand mit Meyer im Briefwechsel. Am 28. Oktober 1658 entschuldigte er sich, daß er ihn zu seiner Benediktion nicht eingeladen habe — wegen Platzmangel. Er fügte bei, die Diener des Nuntius hätten gegen ihn gemurrt, weil er zu wenig Gold ausgeteilt habe. Er habe aber „nit ein solchen Seckel wie Herr Prelat von Muri". Trotzdem habe er mehr ausgeteilt, als er im Kloster

---

Konvent ihren „getrewen Vogt und Schaffner" L. M., die von den Erben der Frau Anna Dulliker sel. angebotenen 2000 gl. an guten Gülten anzunehmen und zu schicken; er solle auch versuchen, etwas Silbergeschirr zu erhalten. — Ebenso am 12. Juni 1628 wegen eines Vermächtnisses Renward Cysats (1000 gl.); Cysats Sohn, Pater Kolumban, war damals Konventuale von Engelberg. — Am 17. Januar 1628 schickte P. Placidus, der nachherige Abt, sechs fette Käse für beide Schultheißen und Dr. Gilg. — Prior Engelbertus In Eich[en] sandte am 12. Januar 1624 dem Großweibel Meyer ein „Gitzlin" zum neuen Jahr, ein anderes dem Schultheißen am Rhyn und dem Stadtschreiber Cysat, ferner Käse und Butter dem „Mr. Heinr. Wegmann wegen der Blätter, so er uns malen wird".

gefunden habe. Dem Herrn Legaten habe er ein Pferd geschenkt, seinen Dienern 71 gl. und 15 gl. zur „Letzi". Beim gegenwärtigen Zustand des Gotteshauses falle es ihm schwer, die Zinsen und anderes zu bezahlen. Auch am 14. November 1660 noch schrieb der Abt, er sei „Geldts halber in höchsten Nöten". Man fordere Bezahlung der Schulden, und wo er zu fordern habe, könne er nichts einbringen und müsse die Ware um die Hälfte zu teuer annehmen. „Hoffe genzlich", schloß er, „Gott werde mich nit verlassen".

Ludwig Meyer wurde 1662 auch Pfleger der Ursulinen, nachdem diese durch die Bemühung des Chorherrn Kaspar Kaufmann — unterstützt ua. von Ludwig Meyer und seiner Frau Anna — am 29. November 1659 durch den Gr. Rat in Luzern aufgenommen worden waren.

Am 3. Dezember dieses Jahres dankte die Superiorin Petronilla Cuenat in Freiburg dem eifrigen Befürworter der Berufung, Chorherrn Kaspar Kaufmann, freudig „der fröhlichen Zeitung unserer Aufnemmung von gnädiger Obrigkeit und löblichem Rat der berümbten Statt Lucern"; sie bekundete am gleichen Tag auch Ludwig Meyer ihre Freude und dankte ihm dafür, daß er die Sache im Rat vorgebracht und durch seine Autorität trefflich gefördert habe. Am 11. März 1662 dankte die Superiorin Antonia Ragatschin dem Statthalter Meyer lebhaft für die Ueberlassung des begehrten Hauses (am Graben) durch die Obrigkeit. Sie sei orientiert, „wie schwer es hergegangen sei und wie viele Mühe es Ihr Gestrenge gekostet, das kleine Schifflein der heiligen Ursula zu retten, und wenn es nicht mit einem solchen gewaltigen und wohlerfahrenen Patron versehen gewesen, hätte ohne Zweifel das arme Schifflein untergehen müssen." [37]

Als Pfleger des Klosters Rathausen hatte Ludwig Meyer ein besonderes Interesse an dem großen

[37] F.-A. am Rhyn IV, B. 5. Verschiedene Aktenkopien in Fasc. I. 187. Vergl. oben S. 232 auch die Stiftung einer Frühmesse und die Vergabungen in Ludw. Meyers Testament. In der Chronik der Ursulinen I. 271 wird Meyer als „unser erster Pfleger, großer Wohltäter und Vater" bezeichnet. Er vergabte für die Kapelle im äußern Weggis einen Altar für 800 gl. und einen Tabernakel. Auf seine Kosten ließ er „täglich einen Priester kommen, um die Messe

Streit wegen der Seelsorge und Visitation in den beiden Frauenklöstern Rathausen und Eschenbach. Dieser peinliche Zank zog sich von 1635 bis 1652 hin; er verschärfte die Spaltung in Luzern und bewirkte das Eingreifen der römischen Kurie und Frankreichs (als Protektor des Cisterzienserordens).

Th. von Liebenau hat die Auseinandersetzungen zwischen den Luzerner Cisterziensern in St. Urban, Rathausen und Eschenbach einerseits, der Nuntiatur und den Jesuiten anderseits — zum Teil anhand von aufschlußreichen Briefen der Aebtissinnen Verena Frey, Eustachia Ratzenhofer und Franziska Keller von Rathausen — im Jahrbuch für Schweizerische Geschichte 1886 ausführlich dargestellt. Ich gehe darum nicht näher darauf ein. Ludwig Meyer empfing oft die lebhaften Klagen der Aebtissinnen und sah tief in die Parteiungen hinein, die in den beiden Klöstern selbst entstanden. Wiederholt suchte er zu vermitteln und zu versöhnen. Er trug die Beschwerden der Nonnen dem Rate vor.[38] An Ostern 1650 übergab er als „Kastvogt" in Rathausen ein Schreiben des Rats, worin dieser sich beschwerte, daß die Jesuiten nicht gebührend empfangen werden. Wie stark ihn diese langwierige Sache beschäftigte, zeigen seine zahlreichen Notizen auf den Briefen. Jedenfalls genoß Meyer das Vertrauen der Cisterzienser in starkem

zu lesen" (Chronik I. 28, 5. VI. 1661). Für die Kapelle der zweiten Niederlassung am Graben stiftete er ein holzgeschnitztes „wundertätiges Maria-Bildt in ziemlicher Größe, welches von unkatholischen Zürchern in dem Stättlin Reynau schmählich tractiert worden ...." (I. 31 ff.) Das „geschnitzte Maria-Bild, so in den mittleren Gang des Gottshaus [Maria-Hilf] stehet", wurde 1731 vom Nuntius mit einem Ablaß bedacht. (Chronik II. 345.) Heute steht es hinten in der Maria-Hilf-Kirche. (Freundl. Mitt. von Hrn. Sek.-Lehrer Hermann Albisser.)

[38] Die im F.-A. am Rhyn, IV, B. 5, liegenden Briefe der Aebtissin Verena, vom 17. April 1635 und 3. Jan. 1636, und der „Bericht, wie und worum daß Gottshauß Rathausen den Patribus d. Societat Jesu, was das Beichthören anlangt, sey übergeben worden", sind in der Monographie Liebenaus S. 175 ff., 186 ff. ohne Quellenangabe abgedruckt. Ueber die Angelegenheit sind im Meyerschen Nachlaß 28 Briefe erhalten.

Maße. Er stand aber auch — besonders durch seinen Sohn Wilhelm — mit den Jesuiten auf gutem Fuß. So bat ihn am 25. März 1647 P. Bernardus Frey, er möge doch um Gotteswillen sich bemühen, daß die Jesuiten der seelsorglichen Bürde in den beiden unruhigen Klöstern ganz und gar enthoben werden. Am 22. April 1650 gab er Meyer eine Gegenerklärung zu einem Schreiben Eschenbachs an den Rat ein.[39]

Auch mit dem Nuntius Franziscus Boccapadulius unterhielt Meyer freundlichen Verkehr; dieser übernahm einige Monate vor seiner Abberufung die Patenschaft für Meyers Enkel, den spätern Seckelmeister Franz Leonz. Im allgemeinen aber trat Meyer in seinen spätern Jahren mit der von Ambassador de la Barde ermunterten französischen Partei der Machterweiterung der Nunitatur entgegen.

Meyer war auch an der Ratsdeputation beteiligt, die am 7. Dezember 1650 dem Nuntius im Rathauser Streit neue Einigungsvorschläge machte; dieser Schritt war aber erfolglos. Drei Tage nachher traten sich die französische oder „mönchische" Partei unter der Führung von Schultheiß Dulliker und die habsburgisch-päpstliche unter Schultheiß Fleckenstein in einer entscheidenden Ratssitzung scharf entgegen.[40] Dann wurde die gleiche Abordnung — mit letzten Vorschlägen zur Beilegung des Streites — nochmals zum Nuntius geschickt und nachher auch an die beiden Frauenklöster, um diese zur unbedingten Unterwerfung unter den päpstlichen Stuhl aufzufordern.[41] Das scharfe Auftreten des Rates gegenüber dem

---

[39] F.-A. am Rhyn, IV, B. 9. — Am 27. Juni 1649 schrieb in dieser Sache auch der vom Nuntius mit der Visitation beauftragte Abt Georg zu Adelberg, kaiserlicher Rat, an Meyer und schickte ihm für den 14-tägigen Aufenthalt in Rathausen 6 Dukaten, die Meyer aber zurückschickte. (IV. B. 3.)

[40] Der französische Gesandte de la Barde schrieb am 11. Juni 1649 dem König: „Le conseil de Lucerne est divisé sur cette affaire. Le parti qui aime la France et la raison est pour l'ordre de Citeaux et les Espagnolises pour le Nonce et les Jesuites". (Arch. f. Schweiz. Gesch. V. 1847.) — Liebenau, a. a. O. S. 220.

[41] Notizen Ludw. Meyers zum Brief P. Bernhard Freys vom 25. März 1647.

Nuntius brachte eine starke Verstimmung mit der römischen Kurie. Die Folge war, daß mit der Aufhebung der Schweizergarden im Kirchenstaate gedroht wurde.[42] Im Schrecken über diese Meldung schickte der Rat am 27. März 1651 vier Abgeordnete — unter ihnen den wegen seines Sohnes Plazid auch persönlich interessierten Ludwig Meyer — zum Nuntius, um ihn um Vermittlung zu ersuchen. Am 28. März beschloß der Rat dann einhellig, es sei dem Nuntius überlassen, den Klöstern gegenüber seine Autorität auszuüben; der Rat wolle dazu eifrig helfen. Nach der Ankunft einer Gardedeputation beschloß der Rat weiter, die Gotteshäuser sollen sich unbedingt dem Papste unterwerfen und von den Räten bei schwerster Strafe keiner sich dieser Meinung widersetzen. Eine größere Abordnung — mit den beiden Schultheißen, mit Ludwig Meyer und vier andern — begab sich in die beiden Klöster, um ihnen energisch zuzusprechen. Durch so bestimmtes Abrücken von der Opposition gegen den Nuntius war Rom — wie Plazid Meyer am 29. April 1651 seinem Vater berichtete — befriedigt.[43] Ende 1651 erschienen die Jesuiten wieder als Beichtväter in den zwei Frauenklöstern. Vom 17. Dezember bis zum 10. Februar 1652 visitierte der Nuntius Boccapadulius Rathausen und Eschenbach. Weil er aber auch gegen die oppositionellen Staatsmänner vorgehen wollte, nahmen die Tagsatzungsgesandten, unter denen sich mit Fleckenstein auch Meyer befand, im April 1652 gegen ihn und die Jesuiten Stellung und setzten Klagepunkte wider ihn auf; er wurde dann nach Venedig versetzt. Meyer begleitete ihn mit Schultheiß Fleckenstein, Statthalter Pfyffer und Junker Lussi am 12. September 1652 bis Flüelen.[44]

Von Meyers Stellung und seiner Korrespondenz in andern Angelegenheiten wird im zweiten Abschnitt noch zu sprechen sein.

---

[42] Plazid Meyer in Rom an den Vater, 4. März 1651; Wortlaut bei Liebenau, a. a. O., S. 222 f. Gardeleutnant Joh. Rud. Pfyffer reiste deswegen als Bevollmächtigter der Schweizertruppen in Rom, Bologna und Ravenna nach Luzern.

[43] Der Wortlaut des Briefes bei Liebenau, a. a. O., S. 225 f. Vergl. auch den Brief des Rektors Christoph Bapst S. J., vom 8. Nov. 1652, im F.-A. am Rhyn IV. B. 9.

[44] Liebenau, a. a. O., S. 246.

Dr. Wilhelm Meyer, Propst von Beromünster.

Ludwig Meyers bedeutendster Sohn Wilhelm soll in der Beilage zum Jahresbericht über die kantonalen höhern Lehranstalten in Luzern 1933/34 eingehender gewürdigt werden. Zum Verständnis der folgenden Briefstellen genügt hier eine kurze Lebensskizze. Am 4. April 1611 wurde Wilhelm Meyer als dritter Sohn Ludwigs und der Elisabeth Müller geboren. Er erhielt seine grundlegende Bildung am aufblühenden Luzerner Jesuitenkollegium, dem er zeitlebens eng verbunden blieb. Später studierte er am Kollegium Helveticum zu Mailand und erwarb den theologischen Doktorgrad. Am 22. September 1635 empfing er die Priesterweihe und wurde dann Pfarrer zu Büron. 1637 richtete er von dort aus die ersten erhaltenen Briefe an seinen Vater. Nach dem Tode des Propstes Ludwig Bircher von Beromünster ernannte der Luzerner Rat den 29-Jährigen am 30. Juni 1640 zum Nachfolger; am 19. August wurde er feierlich installiert. Weil er noch so jung und vorher nicht Chorherr gewesen war, stellten sich ihm im neuen Wirkungskreis von Anfang an große Hindernisse entgegen. Auch in den spätern Jahren hatte sein energischer Reformwille schwere Widerstände zu überwinden. Aber mit seiner starken Intelligenz, seiner Arbeitsfreude und besonders mit seinem tief religiösen Lebenswandel setzte er seine Absichten zum Teil durch und erhielt nach dem Tode (am 7. Juli 1674) im Kapitelsprotokoll die Anerkennung, daß er einer der besten Pröpste von Beromünster gewesen sei. Als hochgebildeter, sprachengewandter, für die Rechte und die Disziplin des Stiftes kraftvoll tätiger Mann verfaßte er umfangreiche (ungedruckte) theologische, philosophische und juristische Abhandlungen und führte die Annalen seines Vorgängers weiter. Den religiösen Eifer und das Verständnis für die kirchliche Kunst bekunden auch seine bedeutenden Vergabungen an das Stift Beromünster, an das Kollegium und die neue Kirche der Jesuiten in Luzern, an die Hof-

kirche, die Kirche der Ursulinen, eine Kapelle in Lestray (Lothringen) und andere religiöse Institutionen. Wegen seiner Verdienste erhielt er die Würde eines apostolischen Protonotars. Die folgenschweren Ereignisse, die mit dem Dreißigjährigen Krieg, mit dem Bauernkrieg und dem ersten Villmergerkrieg in die Zeit seiner Amtstätigkeit fielen, berührten auch das Stift Beromünster stark und stellten große Anforderungen an die Umsicht des Propstes. Mit lebhaftem Interesse verfolgte er diese Geschehnisse, ebenso die kultur- und kirchenpolitischen Fragen und Vorgänge in der Heimat, so daß er seinem Vater ein kluger Berater sein konnte. Die noch erhaltenen 158 Briefe geben darum einige wertvolle zeitgeschichtliche Aufschlüsse.

Ritter Plazidus Meyer, päpstlicher Ingenieur und Hauptmann.

Als dritte Hauptperson tritt uns im Meyerschen Briefwechsel Ritter Plazidus Meyer entgegen. Seine Briefe betrachten von Italien aus die europäischen und schweizerischen Vorgänge. Plazid Meyer wurde am 10. Mai 1631 geboren. Sein Pate war Abt Plazidus Knüttel von Engelberg. Die humanistische Bildung verdankte er dem damals zur höchsten Blüte gelangenden Jesuitenkollegium in Luzern.[45] 1649 trat Plazid in die päpstliche Schweizergarde zu Rom ein und wurde 1652 Fähnrich.[46] Damals schon berichten seine Briefe von Zwistigkeiten mit dem neuen Gardehauptmann Joh. Rud. Pfyffer von Altishofen, die sich bis

[45] Schülerkatalog des Jesuitenkollegiums (Staatsarchiv): „1642, Placidus Meyer 11. [Altersjahr], Gramm[atik]". — Im Kollegium mag Plazid schon Anregung zu Studien über den Festungsbau erhalten haben; 1635 hatte hier der 18-jährige Franz Erasmus von Hertenstein, angeregt durch den bedeutenden Mathematiker P. Theoderich Baeck, das „Luzerner Festungsbuch" geschrieben (Gfd. 81. Bd., S. XIII).

[46] In einem Brief (F.-A. am Rhyn IV. B. 6—8) vom 29. April 1651 aus Rom an den Vater hoffte er, im Herbst Fähnrich zu werden. Am

zu dessen Tod mit leidenschaftlicher Heftigkeit hinzogen und schon unter dem Hauptmann Jost von Fleckenstein den Luzerner Rat und die Kurie beschäftigt hatten. Die Eifersucht, die auch in Luzern unter den führenden Familien oft hervortrat, spielte dabei wohl die Hauptrolle, ebenso politische Motive.[47] Nach dem Tode seines Gegners (6. Dezember 1657) wandte sich Meyer an die heimische Obrigkeit, damit sie ihn als Letzten in die Nominationsliste für die Nachfolge aufnehme. Er berief sich dabei auf

8. Dez. 1657 schrieb er an den Rat, er gehöre nun 8 Jahre zur Garde. — Der erste erhaltene Brief datiert vom 4. März 1651 und betrifft den Streit von Rathausen und Eschenbach. Der Papst sei wegen dieser Klöster dermaßen beleidigt, daß er ohne allen Respekt vor der Nation nicht allein die Garde in Rom, sondern alle Schweizergarden im Kirchenstaat entlassen wolle. „Diese Sach hat uns alle mächtig betrübt und den Herrn Vetter Hauptmann gar zu Bett gelegt ..." (Abdruck bei Liebenau, Anz. f. S. G. 1886, S. 222.) Am 11. März meldete Plazid, daß am 10. Junker J. Rud. Pfyffer, Gardeleutnant, im Auftrag der Garde von Rom verreist sei, „damit er die Geschäft deren zwei Weiberklöster treibe". Auch der Brief vom 29. April handelt von der Angelegenheit. — Am 20. Mai 1651 schrieb Plazid, Msgr. Scotti (der gewesene Nuntius bei den kath. Orten) wünsche einen Nachriß des Ofens, der in der großen Ratsstube zu Luzern stehe, denn er lasse ein „mächtig groß Quader machen, darin er repräsentiert, wie er in der Ratsstuben bei den Leuten gewesen" und wolle auch die beteiligten Herren porträtieren lassen. Darum möge der Vater dem Ex-Nuntius sein kleines Bild schicken. (Vergl. Th. v. Liebenau; Festschrift des Schweiz. Ingenieur- und Architekten-Vereins, 1893, S. 30 f.)

[47] Am 28. September 1652 beklagte sich Hauptmann Joh. Rud. Pfyffer beim Luzerner Rat über die Streitigkeiten mit dem Leutnant und dem Fähnrich, besonders wegen der Verleihung der Gardeämter durch den Hauptmann. (Staatsarchiv Luzern: Garde in Rom; Hauptleute.) Am 10. Juni 1651 schrieb Plazid dem Vater: er sei nicht oft mit dem Vetter Hauptmann spazieren gegangen, sondern meistens mit dem Fähnrich (Franz Pfyffer), der ihm in der italienischen Sprache nachhelfe. Der Hauptmann habe das nicht gern gehabt. Darum habe er sich beim Schwager Fähnrich einquartiert. — Am 28. Juli: Die Frau Base sei an den Streitigkeiten schuld. „Wo die Weiber regieren, ist liechtlich abzunemmen, wie es zugehet." Sie kommandiere in des Hauptmanns Namen; alle Prälaten und Herren am Hof erkennen ihre Hoffart. Weil

die Verdienste seines Vaters und hoffte, wenigstens die Leutnantsstelle in der Garde zu erhalten, da voraussichtlich sein Schwager, Leutnant Franz Pfyffer, Hauptmann werde. Der päpstliche General, Fürst Augustinus Chigi, äußerte sich in diesem Sinne. Doch auf Empfehlung des Rates und des Nuntius erhielt dann die Hauptmannsstelle Rittmeister Ludwig Pfyffer, der im Bauern- und Villmergerkrieg hervorgetreten und zeitweise wegen

der Hauptmann über die andern bei den Fürsten schimpfe, habe die Garde beim Papst und seinem Hof viel Kredit verloren, ebenso wegen des Klostergeschäftes. Der Abt von St. Urban (Edmund Schnyder) sei noch in einem Römer Kloster interniert. — Am 28. Okt.: Die stärksten jungen Soldaten seien gestorben. Der Wein sei reichlich geraten, aber nicht gar gut. In Rom zahle man für 30 Maß 5 gl., in Palestrina dagegen 10 sch.; „aber ist weit von Rom und mächtig sauer". Am 26. August 1651 meldet Plazid einen Sieg der Venetianer über die Türken, am 20. Dezember 1653 die Ernennung Scottis zum Majordomus, am 12. September und 10. Oktober 1654 die Bedrohung des Kirchenstaates durch die Spanier vom Königreich Neapel aus, am 30. Oktober 1654 eine Verletzung der Rechte der Schweizergarde durch zwei Schergen des Majordomus Scotti, die „das Ludervolk, das hin und wieder spielt", gefangen nehmen wollten, aber entwaffnet wurden, worauf Scotti vom Hauptmann Satisfaktion verlangte. Dieser habe „die Gwardi in der Schandt glassen". „Aber daß Blat muß sich keren. Wan er uns schon begärt zu halten als Sclaven und gar zu undertruken, könte imme entlich auch schlinggen..." — An den Bruder Franz Niklaus, 13. Febr. 1655: „Ich kan nit miender tun, Dich ein wenig zu informieren, wie eß hie ie lenger ie erger zuget und nach und nach die Sachen also zu kommen sich erzeigen: daß nit allein etwan ein Particularperson, sonder die ganze Gwarde in große Verlägenheit kommen wird, mit wenig Ehr und Reputation einer hochlöblichen Eydgnoschaft, sonderlich aber unsers geliebten Vatterlands als der löblichen Statt Lutzern. Darumb dan ich des Uebels Ursprung und Uebels Ansächen Dir kürzlich schreibe, damit Du den Herrn Vatter und — wo notürftig — die anderen Ratsherren, als der Grächtigkeit und guten Regierung sonderbare Liebhaber, brichten und informieren könndest. Eß ist alhie ein löbliche Gwardi mit einem ehrsammen Gricht begabet. In demme sitzen: Ir. Leutnant, Fändrich, Schreiber, zwe Gfryte, Profoß, Furier, Bombardier, zwen Weibel und alle 6 Caporalen. Von disen hat der Schreiber und der Richter kein Stimm. Der Richter muß allein umfragen und die Urteil ufnemmen

politischer Pamphlete verbannt worden war. Dieser suchte die bisherigen Streitigkeiten unter den Gardeoffizieren zu schlichten und schlug Bischof Knab als Vermittler vor. Plazid Meyer und sein Schwager hatten anfänglich die besten Absichten. Doch schon nach Jahresfrist begann auch mit dem neuen Hauptmann bis zu dessen Tod (1686) ein erbitterter Kampf. In den folgenden Briefen

---

und ussprechen, ausgnommen, wan man zu gleichen Stimmen insteet, alsdan felt eß der Richter; der Schriber aber tuet nichts anders als verzeichnen..." Der Brief beschreibt weiter das Gerichtsverfahren in Zivil- oder Kriminalfällen und die Kompetenzen des Hauptmanns dabei, gemäß den obrigkeitlichen Verordnungen. „Nun ist der yfferig Geist der Regierung und die lesterliche Gedanken, ganz allein Patron zu sein, also nacheinanderen von etlicher Zeit här eingerissen und in den Hauptlüten hie Oberhand gnommen, daß ein löbliche Gwardi irer Freiheit, ihrer alten guten Brüchen und Grächtigkeit (wegen gsagten Uebels des Ehrgeyz und Eigennuzes des Hauptmans) wird beraubet werden, wie tägliche Erfarnuß mitbringt, indem er nit allein vill Händel nit last für Gricht bringen und also — Gaben oder ander Ursachen halber — selbsten abmacht, sonder die vor ganzem gesessenem Gricht ordinierte und bey iedes seinem Eyd außgesprochne Sachen bricht und widerstrept..." Weitere Klagen wegen Verteilung von Kerzengeld (Anspruch machte auch die Kompagnie in Urbino). Der Gardeschreiber ist des Hauptmanns bester Freund, „mit dem er hie schon auf 22 Jar täglich alle Confidänz ghapt und den wir selbsten mer Hauptman zu sein schezen als den Hauptmann selbsten... Ich, noch der Ir. Leutnant dörfen uns nit klagen und die andern vill minder. Hiemit wollen wir die Gedult von Gott begären und Erlüchtung unsers Hauptmans oder Vorsähung einer hochwisen Oberkeit..." (Brief im Besitz von Herrn Staatsarchivar Dr. Rob. Durrer, Stans, der ihn seinerzeit von Herrn Viktor am Rhyn mit andern Schreiben aus der Garde erhielt und mir freundlichst zur Verfügung stellte.) Am 21. April 1657: Die Offiziere haben mit Fürst Agostino Chigi, dem Neffen des Papstes Alexander VII. und General der beiden Garden, geredet, weil der Hauptmann von ihnen die Beichtzettel „mit unbrüchlichen und unleidenlichen terminis begährt". Der General entschied, daß sie die Beichtzettel dem Gardekaplan geben und dieser sie dem Hauptmann vorweise. Auch wegen des „schlächten Regiments" des Hauptmanns haben sie geklagt und beim General schriftlich Protest eingelegt. Der Hauptmann werde sie „mit seinen falschen politischen Fündlenen" verklagen wollen. — 10. Aug. 1657: Fürst Farnese habe Plazid, den er „anstatt eines Sohnes" habe, vor den Umtrieben des Hauptmanns

Plazids ist oft von den häßlichen Intrigen der Gegner die Rede.[48]

Der junge Offizier wußte sich bald die Gunst einflußreichster Persönlichkeiten am päpstlichen Hofe zu gewinnen. So waren ihm der Kardinalprotektor Barberini, der Kardinal Chigi, der General Augustin Chigi und der Fürst Farnese sehr gewogen. Besonderer Gunst rühmte er sich seitens des stellvertretenden Generalissimus Innocentio Conti, von dem er sagte: „Dis ist der best Soldat,

gewarnt. — 25. Aug.: Der Hauptmann will heimkommen und „mit seiner Politica soviel zuwäg brittlen", daß seine Söhne an die Stelle Plazids und seines Schwagers kommen. Er behauptet, Plazid strebe hinter seinem Rücken nach der Hauptmannschaft usw. — 8. Dez.: Am St. Niklausabend ist der Hauptmann um Mitternacht verschieden. Er hat auf dem Sterbebett um Verzeihung gebeten. „Den 7. diß hat man inne by S. Pelegrinum — das ist die nüwe Kilen, die wir nit lengsten bekommen — mit den brüchlichen Ceremoniis vergraben . . ."

[48] 16. Febr. 1658: Heute abend ist „der H. V[etter] Rittmeister zu unserem Haupt erklärt worden". Plazid hofft, daß er sie im Frieden und in der Einigkeit erhalten werde. — 12. April: Mitteilung, daß der Hauptmann den Bischof von Lausanne als Vermittler vorgeschlagen habe, dem sie ihre Beschwerden einreichen sollen. Doch wollte auch der neue Hauptmann dem Leutnant wegen des Beichtzettels den Sold vorenthalten. Plazid und sein Schwager betrachten das als öffentliche Beleidigung. — 23. Febr.: Obrigkeit und Nuntius haben den Rittmeister empfohlen. — 20. April: Bitte um Zustellung der Kopien wegen der alten Privilegien, welche die Italiener geschwächt haben; „bei des Hauptmanns Segessers Zeiten ist alles verkauft worden". (Schon am 13. Okt. 1629 hatte Niklaus Fleckenstein Ludw. Meyer deswegen um Schritte des Rates ersucht. IV. B. 9.) — 1. Febr. 1659: Der Hauptmann hat am Tisch gesagt, sein Bruder sei ein Narr gewesen, daß er Plazid und den Leutnant nicht habe trennen können. — 19. April: Der Hauptmann will nicht mehr der Agent Luzerns oder anderer Orte sein. — 24. Mai: Er hat in einem Brief an den Leutnant „vil über mich gespäzlet". — 7. Juni: Wegen Widersetzlichkeit hat der Hauptmann gegen den Leutnant und Plazid gerichtliche Schritte getan, usw. Vergl. über Ritter Ludw. Pfyffer Henri de Schaller, Hist. de la Garde suisse pontificale, 1897, S. 37 ff., nach Angaben Liebenaus, der die Briefe Plazid Meyers kannte. Am 17. Juni 1634 hatte Ludw. Pfyffer Plazids Vater gebeten, für seine Befreiung aus der Gefangenschaft einzutreten. — Drei Briefe (1634, 1645 und 1658) im F.-A. am Rhyn. IV. B. 10.

den Italia hat". [49] Als Conti im Sommer 1660 in Dalmatien die Verteidigung gegen die Türken übernahm und die dortigen venetianischen Festungen inspizierte, gedachte er Plazid Meyer mitzunehmen; aber dieser wollte seinen Platz nicht verlassen. „Mir ist leid", schrieb er, „daß ich ein[en] so guten Patron hier verlier die Zeit; dann ich schier alle Tagen oder Abend vier oder fünf Stund by Ir Eccellenz bin, mit anderen Fürsten und Herren". [50] Die Gunst dieses Feldherrn führte Plazid Meyer zu praktischen Erfahrungen im Festungsbau, die ihm nachher zugute kamen. Im Jahre 1663, als der Papst wegen der Besetzung von Avignon und Venaissin für den Krieg mit Frankreich rüstete, war Meyer monatelang für die Fortifikation tätig. Mit einem päpstlichen Ingenieur aus Lugano arbeitete er vom Januar bis April dieses Jahres abwechselnd in Civitavecchia, dem Kriegshafen Roms, und Corneto-Tarquinia, der einstigen etruskischen Bundesstadt. Er lerne auf diesen Reisen viel, schrieb er, und könne vielleicht damit dem Vaterland einmal nützen. [51]

1668 kehrte Joseph am Rhyn, der spätere Schultheiß, in die Heimatstadt zurück. Er überließ seine Hilfskompagnie in Rom, die Luzern 1666 dem Papst zur Verfügung gestellt hatte, dem Gardefähnrich Plazid Meyer, seinem Vetter, nachdem er ihm die enge Freundschaft ihrer Familien zu gemeinsamer Politik angetragen hatte.

---

[49] An den Bruder Franz Niklaus, 15. Juni 1658. Anerkennungsschreiben Innocentio Contis, vom 29. Nov. 1659, für Plazid an Ludw. Meyer. (F.-A. am Rhyn IV. B. 9.) Ebenso an Kard. Franz Barberini am 22. März 1659 (IV. B. 3).

[50] An den Bruder, 17. April 1660. — Schon am 10. Mai 1659 hatte Conti ihm und seinen Freunden Empfehlungsbriefe an die Befehlshaber der Seefestung Civitavecchia mitgegeben, damit sie die Festung besichtigen konnten. — 1662 war Plazid einige Zeit zu Hause; er hatte dem Vater ein schönes Gemälde gebracht. (Wilhelm Meyer an den Vater, 16. Okt. 1662.)

[51] Briefe Plazids vom 10. Jan. bis 23. Juni 1663. — 6. Febr. aus Corneto: Der Festungsbau ist angefangen. Man sagt, daß 7 Kriegsschiffe von Toulon aus nach Civitavecchia vorstoßen wollen. Im

Der franzosenfreundliche Papst Klemens IX. und Kardinal Rospigliosi waren damit einverstanden. Die Fähnrichstelle wollte sich Plazid offen halten; denn wegen der Aussöhnung mit Frankreich war schon in diesem Jahre von der Aufhebung der neu übernommenen, 1667 auf 100 Mann reduzierten Kompagnie die Rede. Der Gardehauptmann Pfyffer, der die Selbständigkeit der Kompagnie nicht anerkennen wollte, trat ihrem Kommandanten in Rom und in Luzern scharf entgegen.[52] Meyer hatte mit der Kompagnie wegen der Erhaltung ihrer Rechte und Freiheiten viel zu

Kirchenstaat wird viel Volk zu Fuß und zu Pferd geworben. „Und werden villichter die Franzosen mehr zu schwyzen haben als sye meinen, wan die Pfaffen daß Gält nit rüehen wird." — 27. Febr. aus Civitavecchia: Man rüstet diese Stadt und Meerespforte wie Corneto. Täglich arbeiten mehr als 1000 Personen. Von Rom wird viel Geschütz und Munition geschickt. — 31. März aus Rom: Der Papst hat bereits gegen 20,000 Mann in Bereitschaft. — 4. April aus Civitavecchia: Der Festungsbau ist noch nicht stark vorwärts gekommen. Wenn der französische König Casal und Montferrat haben will, werden der Papst, der Kaiser und der spanische König es verhindern. — 10. April aus Corneto: Der Festungsbau geht weiter. Täglich kommen bis 1000 Soldaten an. — 23. Juni aus Rom: Die Arbeiten an beiden Festungen werden Ende des Monats wegen der Hitze eingestellt. — Der Papst wollte 1663 wegen der Kriegsgefahr 1600 Schweizer werben, erhielt aber 1666 nur von Luzern und Zug zwei Kompagnien zu je 200 Mann; die luzernische stand unter Jos. am Rhyn, die zugerische unter Kaspar Brandenberg (H. de Schaller, a. a. O., S. 38).

[52] Brief Plazids vom 10. Februar 1663: Er möchte gern eine Hauptmannschaft, ohne die Fähnrichstelle aufzugeben, und habe deshalb dem Nuntius geschrieben. Schon am 18. Mai 1658 berichtete der Gardehauptmann nach Luzern: er habe die Hauptmannstelle zu Pesaro Plazid Meyer angeboten; dieser habe sie aber ausgeschlagen. — 8. Oktober 1667: Die ganze Zuger Kompagnie ist abgedankt; von der am Rhyn'schen sind 100 Mann beurlaubt worden. — 28. Januar, 11. Februar, 10., 24. März, 21. April, 12. Mai, 21. Juli 1668, wegen des Bündnisses mit am Rhyn und der Umtriebe des Gardehauptmanns. — Am 1. Sept. 1668 schrieb Ludwig Pfyffer an die heimische Obrigkeit — wegen der Anklage des Leutnants Franz Pfyffer: er habe den Gardeschreiber Martin Weber auch votieren und urteilen lassen. Der Vetter wolle „aus einer Pagadell ein hohe Standtssach machen und erzwingen". Ludw. Pfyffer will über alle

tun. Auch der Widerstand seiner Unteroffiziere machte ihm Sorge.[53] Als Kardinal Emilio Altieri zum Papst (Klemens X.) erwählt worden war, suchte er durch Abbau seiner Truppenzahl zu sparen. Damit war der Bestand der Schweizerkompagnien in Rom, Bologna, Ravenna und Ferrara bedroht. Doch hoffte Meyer, daß man künftig die Schweizer mehr als bisher nötig habe; man hörte, die Türken drohen ins Tyrrhenische Meer einzudringen. Der Luzerner Rat empfahl damals auf Bitten Plazid Meyers

alten Händel schweigen, „obwohl ich in 11 Jahren wohl 11 Mahle were verursachet worden und gwäsen". Er bringt aber drei neue Streitfälle vor, ua: „Dritens, so wohnet, yset und schlafet der Haubtman Meyer schon in 4 Monat bey dem Veter Leutenant in sinem Quattier in der Gwardi, wiewohl Ihr Excellenz Valli Rospigliosi imme schon von Anfang durch sinen Secretarius Langedotti undt sydtharo bey 14 Tagen widerum durch Don Collatorale de Cupis hat befelchen lassen, sein Quartier bey seiner Compagnia zue beziehen und ihme anzeigen lassen, daß sein Wäsenheit nit bräuchig noch militarisch, auch in praejudicium des Herrendiensts und der eignen Nation, auch seiner selbst, mit Betreuwung, anderwärts zue procedieren, also daß kein Wunder wär und ist, wan nit allein er der Haubtman Meyer wägen siner Ungehorsame und Halsstarigkeit, sonder mit ihmme die ganze Compagni abgedanket und cassiert würde und wirdt ..." (Kopie im Besitz Dr. Rob. Durrers.) — 28. April 1668: Am letzten Montag hat Hauptmann am Rhyn Plazid die Kompagnie übergeben, am 26. ist er mit dem Gefolge des Nuntius Aquaviva abgereist. — 19. Mai 1668: In der gestrigen Audienz hat der Kardinal-Patron Rospigliosi erklärt, die Kompagnie Plazids werde nicht mehr „reformiert". Meyers Fähnrichstelle in der Garde hat darum der Neffe des Gardehauptmanns, Joh. Kaspar Meyer, erhalten. Am 2. August 1668 dankte der Luzerner Rat den Patronen für die Ernennung Plazid Meyers zum Hauptmann der in Rom einquartierten „Compagnie di cento soldati". Am 23. Juni 1668 gelobte Hauptm. Meyer dem Luzerner Rat, „die Auctoritet E. G. W., wie auch die Freyheit und Privilegia der ganzen löbl. Nation zu erhalten ..." (St.-A. L.: Garde in Rom; Hauptleute.)

[53] 9. Juni 1668; 8. Febr. 1670 (an Jos. am Rhyn, IV. B. 8). — 17. Aug. 1669, Wachtm. Probstatt und Fourier Bucher an den Luzerner Rat: Er möge sie von ihrem „tirannischen Haubt liberieren und erledigen"; sie wollen „eher in Candia wider den Türken als zuo Rom under disem Tirannen dienen". Allerlei Anklagen wegen Entlassungen, Eigenmächtigkeiten, Sold, Verpflegung usw. Dem Hauptmann sei sogar

seine Kompagnien den Kardinälen Barberini, Rospigliosi, Albizi und dem Fürsten Rospigliosi.[54]

Am 1. März 1671 führte Plazid Meyer seine Kompagnie in die neue Garnison zu Perugia (Umbrien).[55] Im folgenden Jahre wurde sie entlassen, während die

mit dem Tode gedroht worden. 73 Soldaten unterschrieben diese Klagen. — 21. Sept. Der Papst und Camillo Rospigliosi haben Meyer auf Fürbitte der Obrigkeit „Gnad mitteilt" und den Handel dem Luzerner Rat übergeben. Der Hauptmann und seine Parteigänger nötigen nun die Soldaten unter schweren Drohungen zum schriftlichen Widerruf ihrer frühern Anklagen. — 22. Sept. 94 Soldaten geben die eidliche Erklärung, daß sie nichts gegen den Hauptmann zu klagen haben und von den Unteroffizieren Probstatt, Bucher und Riget unter allerlei Vorgaben und Drohungen zur frühern Unterschrift genötigt worden seien. — 28. Sept. 1669, Plaz. Meyer an den Rat: Gemäß der Mahnung vom 6. September will er alles tun, damit „die Sachen, sovill mein Compagny und Quartier betrifft, gerichtet werden". Die Patrone haben seine Ehre und Autorität wiederhergestellt. Die Minister glauben, daß es in der Kompagnie nicht Ruhe gebe, „wan sye nicht in die recht eydtgnossische Form und Governo gebracht werde". Am 22. Juli hatte Kard. Barberini Meyer in einem Schreiben an den Rat die Achtung wegen seiner Qualitäten und seines Eifers bezeugt. — Plaz. Meyer an den Rat, 3. Mai 1670: Empfehlung seiner Kompagnie. Bitte um eine Erklärung, daß sie nach dem Brauch und den Privilegien der Nation kommandiert werden solle.

[54] Briefe Plazids an den Bruder und Jos. am Rhyn, 11. Jan. 1670 (40 Mann seiner Kompagnie seien nach Perugia und an andere Orte kommandiert); 18. Jan., 8., 22. Febr., 3., 10., 17., 24. Mai. — 31. Mai: Durch ein Dekret wird im ganzen Kirchenstaat allen Offizieren der Sold um einen Drittel herabgesetzt. Man schürt immer gegen die Schweizer, hat aber gefunden, daß sie besser dienen als die „Welschen" und diese entlassen. — 4. Okt.: Für den Frühling droht ein Türkeneinfall in Ungarn oder Italien. „Der Franzoß spielt alleß, das er könde Rex Romanorum krönt werden, oder durch Gält oder Gwehr." — 27. Dez.: Plazid hat 1300 Silberkronen geliehen wegen der Kosten, in die ihn der „gemeine Erbfeind" gebracht hat.

[55] 29. Febr. 1671 an den Bruder. Der nächste Brief vom 26. April aus Perugia. Am 20. Juni aus Rom: Er ist immer noch in Perugia einquartiert. Die Nachricht von der Abdankung seiner Kompagnie kommt aus der gewöhnlichen Lügenstelle (Gardehauptmann). Kard. Friedr. Borromeo unterstützt die Bemühungen um die Erhaltung der kleinen Mannschaft. Der Gardehauptmann hatte die Wachen

Gardekompagnie Pfyffers auf 200 Mann verstärkt wurde.[56] Hauptmann Meyer bot man das Amt eines Generalingenieurs des Kirchenstaates an. Er sollte in diesem Sommer an den Grenzen gegen das Adriatische Meer hin „etwas vesten" wegen der drohenden Türkeneinfälle; doch wollte er lieber in Rom bleiben. Vom Juni 1674 bis in den Herbst 1675 weilte der Beurlaubte in Luzern. Er vertrat seine Streitsache gegenüber dem Gardehauptmann vor dem Rat und erlangte einen günstigen Entscheid. Auch der Streit um das Erbe seines — am 7. Juli 1674 gestorbenen — Bruders, Propst Wilhelm Meyer, beschäftigte ihn. Er selbst war im März 1675 todkrank.[57] 1676 wurde er endgültig zum Ingenieur des Kirchenstaates ernannt. Nach dem Tode Ludwig Pfyffers im Mai 1686 schlug der Rat Plazid Meyer als Dritten für das Gardekommando vor, mit Berufung auf seinen 38 Jahre langen

instruiert, daß sie Plazid nicht in den Palast einlassen, worauf ihm der Kardinal-Patron einen Paß gab.

[56] Plazid Meyer wandte sich deswegen an den Luzerner Rat (7. Mai 1672 an den Bruder). H. de Schaller, a. a. O., S. 39.

[57] 14., 21. Mai, 24. Dez. 1672 an den Bruder. — Die Briefe der folgenden Jahre bis 1683 fehlen. — Gardeakten im Staatsarchiv: Am 12. Mai 1674 bezeugte General Kaspar Altieri dem Luzerner Rat, daß Hauptmann Meyer jederzeit mit Achtung vom Gardehauptmann gesprochen habe. — 26. Mai, Gardehauptmann Ludw. Pfyffer an den Rat: er könne nicht in Luzern erscheinen, erinnere aber an seine militärischen Verdienste in den Jahren 1652, 1653 und 1656. Pl. Meyer sei der erste Verursacher des Streites. — 16. Juni, Statthalter und Rat bezeugen, daß heute Schultheiß Eustachius Sonnenberg als Anwalt des Gardehauptmanns einerseits, Plazid Meyer anderseits vor ihnen in der Streitsache erschienen sind. Am 18. Juni gab Meyer ein Memorial ein und ersuchte am 28. Juni um Bekanntgabe der Klagepunkte des Gardehauptmanns vom 13. Juli 1669. Der Rat befaßte sich am 5. Juli wieder mit dem Prozeß. — In der Ratssitzung vom 23. März 1675 bezeugte Leutpriester Ludwig Peyer, daß Meyer „mit einer ser schweren döttlichen Krankheit überfallen". Um seiner Gewissensruhe willen wolle er den Streit mit dem Gardehauptmann beigelegt wissen. — Am 19. Oktober dankte der immer noch Leidende dem Rat vor seiner Abreise.

Aufenthalt in Rom, seine 22 Jahre Gardedienst und seine seitherigen Verdienste als Hauptmann und Ingenieur. Der Papst ernannte aber den bisherigen Leutnant Franz Pfyffer zum Gardehauptmann. Darauf empfahl der Rat Plazid Meyer am 27. November als zweiten für die Leutnantstelle. Gewählt wurde aber Joh. Konrad Pfyffer.[58]

Seit 1664 war Plazid Meyer Mitglied des Gr. Rates. Als 1688 eine Stelle im Innern Rat frei wurde, bemühte er sich darum, bekam sie aber noch nicht. Er hatte gemeint: „Wan man die Gnad und Ehr könte in der ersten Promotion erhalten, wäre es besser, als sich lassen das Späklin durch daß Maul ziehen und nacher auf ein Neuwes darnach schnappen müessen".[59] Erst 1691 erhielt der bereits an Alterskrankheiten Leidende die Ratsstelle. Er blieb aber bis zu seinem Tode (17. Januar 1693) in Rom.

Meyer war jedenfalls sehr begabt. Er hielt in Luzern zur französischen Partei und war liberal gesinnt. Am 3. April 1688 schrieb er an seinen Neffen wegen eines Streites des Rats mit Propst und Kapitel von Beromünster: „Die Geschefft ... wellen große Attention, daß der Auctoritet und Jurisdiction der .... Oberkeit nichts abgebrochen werde, und ist zu wüssen und werkstellig zu erhalten, daß die Wältliche[n] ihre Jurisdiction firmiter und by zwifachem Eid schuldig sind zu erhalten, wo die Geistlichen mit ihrem Jure canonico und anderen under ihnen konzertierten Tractaten zu Schaden und Nachteil der Wältlichen alle Tag ihren eigenen Nutz und Komlikeit zu mehren sinnen; da doch alles, waß sye genießen, von den Wältlichen harkommen ist, und wo man ihnen caritative

[58] Ernennungsakt vom 10. Okt. 1676 (IV. B. 8). — 1683 schreibt Plazid von Rom und Florenz aus; so am 23. März 1683 an den Luzerner Rat einen ausführlichen Bericht über seine Verhandlungen mit den Kardinälen de Luca und Cibo wegen der Prärogativen und Privilegien der Garde, besonders in der Justiz. (Duplikat im Besitz von Dr. Durrer.) — St.-A. L.: Garde in Rom.

[59] 3. April 1688. — 21. Febr.: Er könne nicht begreifen, warum Schultheiß am Rhyn ihm und den Seinigen die Gunst entzogen habe.

wohl zu läben gegäben, suochen sye theologice den Wältlichen das Uberig wägzunämmen." [60]

Greifen wir vor der Betrachtung der größern schweizerischen Geschehnisse aus den Briefen Plazid Meyers neben den bereits angeführten noch einige interessante Stellen in zeitlicher Reihenfolge heraus!

Wiederholt schrieb er 1651 dem Vater wegen der schweren Verstimmung der Kurie in der Luzerner Klosteraffäre und mahnte zum Nachgeben, damit die Garde nicht in Gefahr komme. — Am 23. Oktober 1654 meldete er, daß er beim neuen Nuntius Federico Borromeo gewesen sei. Ende 1670 wurde dieser zum Kardinal ernannt; Meyer schickte einen Extrakurier an die Obrigkeit und den Legaten, damit diese „unserm besten Patronen" gratulieren, ihm seine Person und Kompagnie empfehlen und öffentlich ihre Freude bezeugen, „dan lang nie kein Cardinal worden, der Burger zu Luzern sye". [61] — Als Alexander VII. acht neue Kardinäle ernannte, schrieb Meyer am 12. März 1657: „Er hat getan, als wan er selbsten Meister wäre". — Anläßlich der Abberufung des portugiesischen Gesandten aus Rom fürchtete er, daß Portugal sich einem Bündnis der Hugenotten, Holländer, Engländer, Dänen, Schweden, der

[60] Der Streit mit den kirchlichen Stellen, namentlich den Jesuiten, wegen des Testamentes Propst Meyers verbitterte die Brüder. In den Briefen Plazids äußert sich dieser Grimm oft scharf. Auch der Einfluß des Gallikanismus und Jansenismus, der die Meyer im 18. Jahrhundert zu Führern des liberalen Patriziats machte, scheint bereits spürbar. — Am 21. Februar 1688 schreibt Plazid: in Rom erscheinen „hochpassionierte" Druckschriften von seiten Frankreichs und des Papstes. Solche Schriften mögen ihn und andere Luzerner mit den neuen Ideen bekanntgemacht haben. — Daß Plazid damals zur französischen Partei gehörte, sagt die folgende Stelle in seinem Brief vom 15. Nov. 1687: „Da werden die spanischen Factionanten wieder ihren Trionfo haben".

[61] 27. Dez. 1670 an den Bruder Franz Niklaus. Die Borromeo waren seit 1518 Bürger von Luzern (H. B. L. S. II. 315). — Am 5. Mai 1658 meldete Plazid: der Gardehauptmann habe die „Promotion" der eidg. Orte wegen der Seligsprechung Niklaus von Flües erhalten. Am 12. Juni 1660: Der Hauptmann sei unwillig, daß man mit der Förderung der Seligsprechung den savoyischen Gardehauptmann du Pré beauftragt habe. Am 3. Juli 1660: Papst und Kardinäle

deutschen und schweizerischen Protestanten anschließen werde.[62] Am 15. März 1659 meldete ein Brief das Gerücht: die französische Armee nähere sich Rom. Gott strafe den Kirchenstaat wieder mit der Rute der Pest. Es werde ein gefährliches Jahr werden, „wan Saturnus seine Influenzen in den gemeinen Sachen wird in das Werk richten". Am 17. Mai aber konnte Meyer den Abschluß des Pyrenäenfriedens melden. — Eine freudige Botschaft für die ganze Christenheit schien ihm 1660 die Nachricht, daß die katholischen Potentaten sich geeinigt haben, die Stadt Canea auf Kandia dieses Jahr wieder zu erobern. Doch schon einige Tage später mußte er berichten, daß durch den türkischen Einfall in Dalmatien dieser Plan durchkreuzt sei. — Das Jahr 1663 brachte im Kirchenstaat fieberhafte Rüstungen wegen des drohenden Krieges mit Ludwig XIV.[63]

Am 28. Mai 1667 berichtete Meyer, daß Papst Alexander VII. gestorben sei; er habe der Sektion beigewohnt.[64] — In den folgenden Jahren sprechen die Briefe wiederholt von den Altargemälden für die neugebaute Kapelle St. Philipp Neri in Reußbühl, die auf Bestellung Josef am Rhyns, Alphons von Sonnenbergs und wahrscheinlich Plazid Meyers selbst vom bedeutenden Barockmeister Carlo Maratta in Rom gemalt wurden.[65]

Als 1670 der Kardinal Emilio Altieri zum Papst gewählt wurde, schrieb Meyer am 8. Mai von ihm: „Heißet Clemens decimus; ist ein gueter alter achzigjähriger Herr". Die Sparsamkeit des neuen Papstes aber gefiel dem Soldaten nicht; er

---

haben gestern beschlossen, Franz von Sales heiligzusprechen. „Von unserem S. Bruder Claus hört man nichts." Erst am 8. März 1669 sprach Klemens IX. die Beatificatio aequipollens aus (H. B. L. S. III. 181).

[62] 25. Aug. 1658.

[63] Siehe Note 51.

[64] Dem Brief ist ein Bericht über die Sektion beigelegt.

[65] 25. Febr. 1668: Er wünscht einen Entwurf für die Einfassung, weil das Blatt schon gemalt wird. (Vergl. die Skizze von Meister Teufel und den Brief Propst Meyers im F.-A. am Rhyn I. 187). — 19. April 1670: „Daß Altarplat denke ich auf Lugano zu schiken mit einem anderen und größeren Blatt, das eben diser Maler macht und

berichtete: „Jederman bereitet sich wägen deß Türken; allein hier sind deren Ministri, die, den Sparhafen zu füllen, seiner nit achten, sonder die Soldaten fortschiken und die Sold minderen . . ." Am 24. Juli berichtet ein Brief von großen Fortschritten der Türken in Ungarn; doch glaube man nicht alles, was von Venedig geschrieben werde. Die Belagerung Wiens hatte schon zehn Tage vorher begonnen. — Am 14. August meldete Meyer: in Rom werden täglich um 2 Uhr alle Glocken geläutet, damit jedermann für die Rettung der Christenheit fünf Vaterunser bete. Der Papst habe durch einen Kurier den französischen König gebeten, bei dieser traurigen Lage des Reiches seine Truppen von Deutschlands Grenzen zurückzuziehen. Auch später berichtete Meyer von den schweren Türkenkämpfen. [66] — Wenn er dann am 3. Juli 1688 in der Geburt eines katholischen Thronfolgers in England eine „res maximae consequentiae" sah, bestätigte die Vertreibung der Stuarts im gleichen Jahre diese Erkenntnis.

Mit solchen Berichten, die Plazid Meyer oft aus erster Quelle schöpfte, verband er Betrachtungen über die Lage der Eidgenossenschaft und mahnte zur Vorsicht dem Ausland gegenüber. Wir werden einige Stellen in die folgende Zeitschilderung einflechten.

---

an dem End ist . . ." 3. Mai: Das Blatt ist beendet und soll „samt dem meinigen" nach Lugano geschickt werden. 24. Mai: „Daß Quader auf den Rüsbühel ist träffenlich ausgemachet; wird auf dem Wasser auf Genoa, von dannen auf Mayland [transportiert]." 15. Nov.: „Näben vilen anderen heiligen und geistlichen Sachen [des neuen Nuntius Cibo] ist das Altarblatt auf den Reußbühel, daß sonderlich auf die Reisenden gnadenreich sein wird, dieweilen darin die Reiß in Egipten fürgebildet wird und ein feines Eselin darby, daß wol helfen mag auß der Noth lüpfen und tragen." 6. Dez.: „Mich freuwet, daß sye mit dem Blatt auf den Rüsbühel syen sovel erfreuwet worden; hab aber von den fürnembsten Herren, die eß begärt haben, kein Dankzeichen ersähen." Die Altarblätter stellten die Flucht nach Aegypten, Mariä Empfängnis und St. Philipp Neri dar. Sie wurden 1809 im Auftrag des Kl. Rates von Maler Hecht abgelöst und durch Kopien ersetzt. Die „Flucht nach Aegypten" hängt im Kunsthaus Luzern.

[66] 9. Sept. 1684: „Buda in Ungren halt sich steiffer, als man vermeint." 27. Dez. 1687: „Ich höre, es solle ein Aufbruch geschähen, etlich tusend Schwyzer in Morea zu füeren. Eß ist vill darby zu betrachten: nämlich das die Venezianer mit den lobl. Orten kein